

**die**  
**darmstädter**  
**studentenzeitung**

**S**

**83**

**studentenschaft der technischen hochschule darmstadt**

**juli 1966**

**14. jahrgang**

**dm 0,50**

**1 F 2824 F**

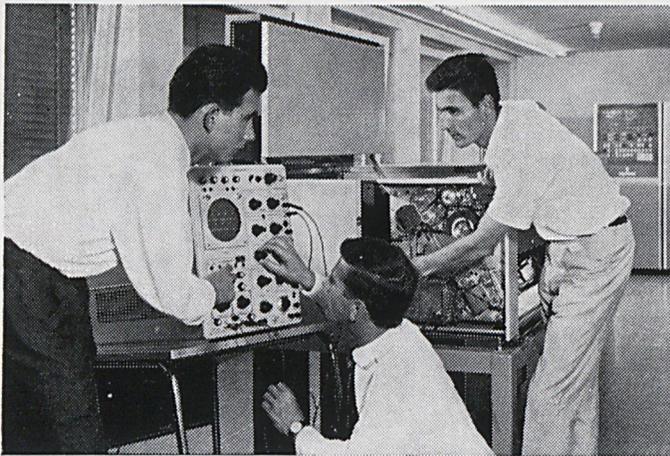
**Was will der junge Ingenieur?**

Er will nach dem Studium seine Kenntnisse in der Praxis anwenden, er will seine Fähigkeiten beweisen und seine Leistungen anerkannt wissen.

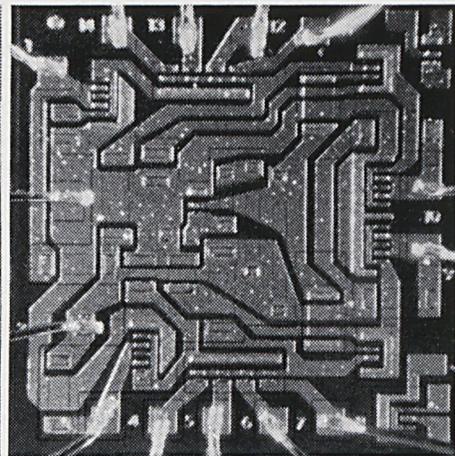
**Und was findet er im Hause Siemens?**

Er findet Aufgaben aus der gesamten Elektrotechnik für die verschiedenen naturwissenschaftlichen und technischen Ausbildungsrichtungen. Wir geben Gelegenheit, nach neuesten Methoden und mit modernsten Mitteln bei der Lösung vieler interessanter Probleme mitzuwirken. Die Möglichkeiten, entsprechend Ihren besonderen Fähigkeiten und Neigungen selbständig mitzuarbeiten, sind besonders groß - und damit auch Ihre Aufstiegschancen.

**Aus unserer Arbeit: Elektronische Datenverarbeitung**



Ausbildung von Wartungsingenieuren:  
Prüfung eines Schnelldruckers



Integrierter Rechterschaltkreis.  
(wirkliche Größe etwa 2 mm<sup>2</sup>)

Unsere Zeit steht im Zeichen eines technischen Umbruchs. Ein wichtiges Mittel ist die elektronische Datenverarbeitung. Sie verwaltet Bankkonten, Bibliotheken, Lager, sie errechnet Löhne und Gehälter mit allen Zuschlägen und Abzügen. Sie berechnet Fernsehürme und Spannbetonbrücken, Turbinenschaufeln und Flugbahnen von Satelliten. Sie steuert und überwacht Walzenstraßen, Prozesse in Konvertern, Atomreaktoren und Großanlagen der Chemischen Industrie. Sie stellt Fernsprech- und Fernschreibverbindungen her. Verkehrsrechner beobachten den Verkehr auf Großstadtstraßen und optimieren die Signalprogramme; Satzrechner verkürzen die Zeit zwischen Ereignis und Zeitungsmeldung. Noch ist die elektronische Datenverarbeitung nicht viel älter als ein Jahrzehnt. Von Ingenieuren wurde sie geschaffen, Ingenieure arbeiten daran weiter - an ihr und mit ihr.

Über alle wichtigen Ingenieuraufgaben, über Weiterbildung und Entwicklungsmöglichkeiten bei uns informiert Sie die Broschüre **INGENIEUR IM HAUSE SIEMENS**.

Bitte schreiben Sie an die Abteilung Technisches Bildungswesen (WS)

**für Nachrichtentechnik:**

Siemens & Halske AG, 8000 München 25, Hofmannstraße 51

**für Starkstromtechnik:**

Siemens-Schuckertwerke AG, 8520 Erlangen, Werner-von-Siemens-Str. 50

**SIEMENS & HALSKE AG · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG**

# die darmstädter studentenzeitung

## Nr. 83

Juli 1966 · 14. Jahrgang SS 1966 · 1 F 2824 F

### Aktuell

- 1 Gründe und Hintergründe zum Wechsel des AStA-Vorstandes
- 1 Wir stellen vor:  
Ein neuer Vorstand
- 2 12 Jahre fürs Studentenwerk
- 3 Zur Hochschulfestwoche:  
Ein Festredner ...  
... und ein Kabarett

### Schwerpunkt

- 4 Jagd auf den Klapperstorch
- 5 „Kinderzahl nach Wunsch und Willen“
- 6 „Das heikle Problem“  
„Der aufgeklärte Eros“
- 7 „Unser Geschlechtsleben“  
„Der verleugnete Eros“
- 11 „Die Ehe“  
„Liebe ohne Furcht“
- 12 „Nur noch Wunschkinder?“  
THD – Jagdrevier für junge Damen?
- 13 Gespräch mit Prof. Sacherl
- 15 Sexualerziehung in der Schule
- 18 Katholiken – rückständig?
- 21 Wie verpack ich's meinen Lesern?
- 22 4 × aufgeklärt
  
- 23 Glosse: Egon und die da oben
- 25 Gäste aus Frankreich  
Hochschulsport
- 26 Nachrichten
- 28 Bücher

Lieber Leser,

wenn Sie Spaß daran haben sollten, bei einer Zeitung mitzumischen, dann kommen Sie bitte sofort, denn Arbeit ist genügend da.

**die  
darmstädter  
studentenzeitung**

**Nr. 83**

Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Preis: 0,50 DM – für Hochschulangehörige 0,30 DM

„die darmstädter studentenzeitung“ wird herausgegeben und verlegt von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Wolfgang Mengel (verantwortlich).

Redaktion: Bernd Graßmugg (gg), Eberhard Pahlberg (pah), Falk Rieß (fari), Hellmut Stoltz (sz), Walter P. Welzel (wl).

Ständige Mitarbeiter: Hartmut Bauer (pay), Helmut Dreßler (dr), Ulf Kauffmann (kf), Wolfgang Paul (lo).

Chef vom Dienst: Falk Rieß / Knut Feiert

Verantwortlich für Insertionen: Jan Kettmann, Darmstadt.

Satz und Druck: Druckerei Ph. Reinheimer, Darmstadt.

Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Haftung übernommen.

Abonnement je Halbjahr (einschließlich Versand) 2,- DM.

Anschrift von Verlag und Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon: 162517.

Zwischen 13.00 und 14.00 Uhr sind wir immer zu sprechen: Mensa 1. Stock links, gegenüber Auslandsamt.

Konto 31240 Dresdener Bank, Darmstadt.

Bilder: dpa, pay

Das Papier dieser Ausgabe wurde freundlicherweise von der Firma Holtzmann, Weisenbachfabrik, gespendet.

**dds Nr. 84 erscheint am 8. Nov. 66**

**Redaktionsschluß am 21. Okt. 66**

Ulf Kauffmann

## Gründe und Hintergründe

Auf der Sitzung des Studentenparlaments vom 21. Juni 1966 erklärten die drei Mitglieder des Vorstandes der Studentenschaft ihren – für den unbeteiligten Beobachter überraschenden – Rücktritt. Dieser Schritt erfolgte nach monatelangen Spannungen im Allgemeinen Studentenausschuß (AStA), und es ist ebenso schwer, Emotionen und sachliche Gegensätze, die dazu führten, voneinander zu trennen, wie es nahezu unmöglich ist, die anschließend erfolgten Meldungen der Darmstädter Presse auf ihren Wahrheitsgehalt und den Anteil an bewußt oder unbewußt erfolgter Falschinformation zu untersuchen. Eindeutig ist, daß einzelne AStA-Mitglieder – unter ihnen diejenigen, die sich am stärksten in der Arbeit für die Studentenschaft engagiert hatten – mit der geringen Arbeitsintensität, die der Vorsitzende Martin Sälzer eingesetzt hatte, nicht einverstanden waren. Die AStA-Mitglieder fühlten sich nicht ausreichend über die Tätigkeit des Vorstandes, seine Erfolge und Mißerfolge in Verhandlungen, seine weiteren Absichten, informiert. Vor allem kritisierten sie, daß der Vorsitzende auf Anregungen aus dem AStA-Kreis weder zustimmend noch ablehnend eingegangen ist. Es wurde ihm weiterhin vorgeworfen, daß er nicht durch tatkräftiges Einschreiten den rechtsradikalen Anstrich der Hochschulfestwoche verhindert hat. Es war ihm seit Monaten bekannt gewesen, daß der Organisator des Hochschulfestes, Ehardt, Gedanken verbreitet, das einen Vergleich mit nationalsozialistischen Ideen enthält. Im Falle der Einladung an Herrn Martini hat der allein vor der Studentenschaft (und für die Studentenschaft vor der Öffentlichkeit) verantwortliche Herr Sälzer sogar versucht, sich Rückenbedeckung durch den Rektor der Hochschule zu verschaffen, die der Rektor verständlicherweise ablehnte. Auch das Auftreten der „Zeitberichter“ hätte vermieden werden können, wenn dem bereits im April erfolgten Ratschlag einiger AStA-Mitglieder gefolgt worden wäre.

Um die Mißverständnisse auszuräumen und die Vorwürfe zu klären, haben AStA-Mitarbeiter die Initiative ergriffen und in round-table-Gesprächen mit dem Vorstand versucht, eine Annäherung der Standpunkte herbeizuführen. In einigen Fragen kam tatsächlich eine Einigung zustande. So sollte ein Schreiben an den hessischen Kultusminister in der Frage der studentischen Krankenversorgung gesandt werden. Doch auch hier konnte Herrn Sälzer der Vorwurf nicht erspart werden, daß er eine (durchaus notwendige) Abweichung von der vorgeschlagenen Form des Schreibens nicht zu vertreten und zu begründen wußte.

Schließlich steigerte Herr Sälzer das Mißtrauen der AStA-Mitglieder dadurch, daß er auf entsprechende Fragen hin nicht bekanntgab, er werde bei der Wahl zum Vorstand der hessischen Studentenschaften kandidieren. Der AStA mußte durch die Presse von seiner Wahl Kenntnis nehmen.

Trotz der inneren Schwierigkeiten war der AStA bereit, auch in Zukunft mit dem Vorstand zusammenzuarbeiten. Maßgeblich für diese Bereitschaft war das bekannt gute Ansehen der Person von Herrn Sälzer bei Gremien außerhalb des Bereichs der Studentenschaft. Außerdem wollte man alles tun, um zu vermeiden, daß ein Eindruck von einer sich radikalierenden studentischen Selbstverwaltung entstehe. Aus diesem Grund waren einige AStA-Mitglieder bereit, ihr Amt zur Verfügung zu stellen und damit eine Basis für eine wirkungsvollere Zusammenarbeit zwischen Vorstand, Referenten und Fachschaftsleitern herzustellen.

Bevor jedoch dieser Schritt erfolgen konnte, erklärte Herr Sälzer seinen Rücktritt mit der Begründung, daß „ein Rücktritt der Opponenten zweifellos weitere unerfreuliche Reibereien mit sich gebracht hätte“. Die beiden stellvertretenden Vorsitzenden schlossen sich Herrn Sälzer an. Herr Korgel gab Solidaritätsgründe an, Herr Weimann begründete seinen Schritt damit, daß es ihm nicht gelungen sei, durch Vermittlung zwischen den Fronten einen Ausgleich zu schaffen.

Da Herr Weimann davon überzeugt werden konnte, daß ihn keine Schuld an den Mißhelligkeiten trafe, war er bereit, bei den vom Parlament der Studentenschaft vorgenommenen Neuwahlen zum Vorstand wieder zu kandidieren. Andreas Weimann wurde erneut in das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Als Vorsitzender wurde Ulrich Philipp, als weiterer Stellvertreter Manfred Bischoff gewählt. Da der neugewählte Vorstand der Stu-

dentenschaft das Vertrauen aller AStA-Mitglieder besitzt, ist zu erwarten, daß die inneren Schwierigkeiten sich nicht fortsetzen werden. Herr Philipp und Herr Bischoff, die als Verfechter einer gemäßigten Richtung der Studentenschaftspolitik bekannt sind, bringen durch ihr maßvolles und sachliches Auftreten Eigenschaften mit, die sie geeignet erscheinen lassen, das durch den Rücktritt von Herrn Sälzer zerfallene Vertrauen und Ansehen der studentischen Selbstverwaltung wieder aufzubauen.

Dies wird um so schwieriger sein, als Kreise, die bis vor kurzem der studentischen Selbstverwaltung sehr nahe standen, offensichtlich aus persönlichen Ressentiments alles tun, um dieses Ansehen zu zerstören. Wir schließen uns der Meinung dieser Kreise an insofern, als ein Wechsel im Vorstand der Studentenschaft unter allen Umständen hätte vermieden werden müssen. Nachdem er dennoch eingetreten ist, bedürfen die neuen Vorstandsmitglieder des Wohlwollens aller Maßgeblichen, wenn sie erfolgreich wirken sollen.

Wir stellen vor:

### Ein neuer Vorstand

Wir haben uns die Frage gestellt, ob wir nicht nach jedem Vorstandswechsel den Text vom letzten Mal wieder abdrucken, nur eben mit den neuen Namen. In unserer Februar-Ausgabe sagte uns der erste Vorstand des Jahres 1966: Es sei manchmal haarsträubend gewesen, wenn man zusehen mußte, wie die Spitze des Vorstandes im vergangenen Jahr Verhandlungen führte – sei es im Parlament, sei es außerhalb der Studentenschaft. Bernd Graßmugg kommentierte damals: „Wenn die Konsequenz, die der neue Vorstand hier gezeigt hat – so gefällt's mir nicht, also mach ich's besser – wenn diese tatkräftige Konsequenz anhält, dann können wir zufrieden sein.“ Das scheint immer zu passen.

An anderer Stelle des Heftes wird über die Hintergründe des Vorstandswechs-

sels berichtet; hier sei nur das neue Dreigespann vorgestellt.

Ulrich Philipp, Student des Maschinenbaus im sechsten Semester, bisher stellvertretender Fachschaftsleiter, wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Seine beiden Stellvertreter sind Manfred Bischoff, Student der Fakultät Mathematik/Physik im siebten Semester, bisher Fachschaftsleiter, sowie Andreas Weimann aus dem alten Vorstand. Im großen und ganzen übernehmen die beiden neuen Vorstandsmitglieder das Programm ihrer Vorgänger. „Nicht Anderes, aber besser!“

Bei den verschiedenen Aufgaben – Herr Philipp bearbeitet die Probleme im Zusammenhang mit der studentischen Krankenversorgung und führt die Verhandlungen über die Mietverträge des Studentenwohnheims Niederramstädter Straße weiter, Herr Bischoff bearbeitet die Angelegenheiten Schloßkeller, Bismarckturm und Studentenhause, Herr Weimann bleibt bei der Organisation des Geschäftsbetriebes, der Auslandskontakte und der Herausgabe des Hochschulführers – bei diesen verschiedenen Aufgaben macht der neue Vorstand den Eindruck, daß er mit Fleiß, Taktik und gemäßigten Standpunkten eine bessere Studentenschaftspolitik betreiben wird, als man bisher gewohnt war.

Solche Erwartungen wird man zwar bei jedem neuen Vorstand hegen, aber immerhin haben die Herren Philipp und Bischoff in ihren früheren Ressorts und

## 12 Jahre fürs Studentenwerk

Gunter Bistritschan

Auf der letzten Vorstandssitzung des Studentenwerks Darmstadt legte Herr Professor Dr. Curt Schmieden den Vorsitz des Studentenwerks nieder. Herr Professor Dr. Schmieden hat wie kein anderer in seiner siebenjährigen Amtszeit das Studentenwerk Darmstadt geprägt, so daß es uns angezeigt erscheint, sein Wirken im Studentenwerk kurz zu würdigen.

1954 befand sich das Studentenwerk in einer ersten Krise, da es in keiner Weise den Anforderungen und Vorstellungen sowohl des Senats der Hochschule als auch der studentischen Selbstverwaltung entsprach. Bezeichnend für diese Situation sind die 600 Essen, die das Studentenwerk damals ausgab, während in Darmstadt ungefähr 4000 Studenten immatrikuliert waren. Der Gesamtumsatz des Studentenwerks betrug damals DM 300 000,-, 64 Wohnheimplätze konnten zur Verfügung gestellt werden, das Studentenwerk hatte 34 Bedienstete.

In dieser Situation trat der gesamte Vorstand zurück, und der Geschäftsführer verließ das Studentenwerk. Daraufhin berief der Senat Herrn Professor Dr. Schmieden zum Vorsitzenden des Studentenwerks. Das erste halbe Jahr übernahm er selbst die Geschäftsführung. Dieser Wechsel wirkte sich sofort auf die Zielsetzung des Studentenwerks aus. Als erstes wurde das Clubhaus erworben und zu einem Studentenwohnheim umgebaut. Es folgte die Planung für ein neues Studentenwohnheim – das Studentendorf –, das damals hinsichtlich seiner Größe einmalig war. Die besonderen Schwierigkeiten lagen damals bei der Grundstücksbeschaffung und der Finanzierung. Mit Unterstützung der Stadt Darmstadt und des Landes Hessen konnte dieses Wohnheim im Oktober 59 fertiggestellt werden. Im Anschluß daran begannen die Vorplanungsarbeiten für die Erweiterung des Wohnheimes in der Riedeselstraße. Neben dem Wohnheimbau war

die Erweiterung und Rationalisierung der Mensa die wichtigste Aufgabe, der sich Professor Dr. Schmieden annahm. Die Wirtschaftsbetriebe des Studentenwerks wurden damals auf- und ausgebaut, wie das Studentencafé, die Bildstelle und die Tankstelle. Die Otto-Berndt-Halle und das Clubhaus wurden als Räume für repräsentative Abendveranstaltungen ausgebaut. Intern wurde das Studentenwerk ebenfalls reorganisiert, die Kostenstellenrechnung erlaubt es heute, jeden dieser Wirtschaftsbetriebe genau zu überwachen. Infolgedessen konnten die Richtlinien für die Förderung nach dem Honnefer Modell in Darmstadt schnell und sicher verwirklicht werden. Das Studentenwerk Darmstadt baute in Zusammenarbeit mit Herrn Professor Dr. Walther zusätzlich noch für das Deutsche Studentenwerk die zentrale Lochkartenabteilung auf, die alle Förderungsanträge zentral bearbeitet. Herr Professor Dr. Schmieden wurde Vorsitzender des Förderungsausschusses des Deutschen Studentenwerks und hat hier maßgeblich an der Gestaltung der Honnefrichtlinien mitgearbeitet. Auf Grund dieser Tätigkeit wurde er später in den Vorstand des Deutschen Studentenwerkes berufen. Heute ist Professor Dr. Schmieden Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Studentenwerks. Mit seiner Wahl zum Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt legte Professor Dr. Schmieden 1957 den Vorsitz im Vorstand des Studentenwerks nieder. 1962, als Professor Dr. Lipfert, der bis dahin den Vorsitz im Studentenwerk innehatte, seiner Berufung nach Hamburg folgte, wurde Professor Schmieden wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Durch die ständig fortgesetzte Expansion war die Liquidität aufs äußerste angespannt. Dennoch wurde die Erweiterung fortgesetzt. Die Otto-Berndt-Halle wurde ausgebaut, das Wohnheim Riedeselstraße fertiggestellt.

Der erste Bauabschnitt des Wohnheimes Nieder-Ramstädter Straße wird in Kürze vollendet sein. Mit diesen Wohnheimen stellt das Studentenwerk Darmstadt rund 750 Bettplätze zur Verfügung, das heißt, daß heute schon ungefähr 15% aller Darmstädter Studenten in Wohnheimen des Studentenwerks wohnen. Ein weiteres Wohnheim am Karlshof mit 750 Betten ist in Planung.

Das Studentenwerk gründete weitere Wirtschaftsbetriebe. Das Reisereferat



Für Ihre Pfeife

**EXCLUSIV TOBACCO**

Prädikat: „zungenmild“

Gratisprob'chen durch **EXCLUSIV-Tobacco**  
83 Landshut, Postfach 568

Herr Weimann im ersten halben Jahr seiner Vorstandstätigkeit Fleiß und Fähigkeit bewiesen. So greifen wir wieder zum alten Text zurück: Eine glückliche Hand beim Durchsetzen unserer Interessen und die nötige Portion Glück wünschen wir dem neuen Vorstand. Es wäre besonders erfreulich, wenn darüber hinaus die kontinuierliche Arbeit im nächsten Jahr in vertrauenswürdige Hände gelegt würde.

wurde in seinem wirtschaftlichen Teil vom Studentenwerk übernommen und die Fahrschule aufgebaut. Die Gesundheitsfürsorge des Studentenwerks wurde neu geregelt. Der Umbau der Mensaküche wurde beendet und durch den Bau des Restaurants und des neuen Studentencafés ergänzt. In der Mensa werden heute täglich rund 3500 Essen ausgegeben, das heißt, daß fast 80% der Darmstädter Studenten täglich in der Mensa essen. Keine andere Mensa der Bundesrepublik erreicht eine so hohe prozentuale Inanspruchnahme.

Es ist das Verdienst von Herrn Professor Dr. Schmieden, daß er in all den Jahren, in denen er das Studentenwerk geleitet hat, diese Maßnahmen betrieben und sie in den Ministerien vertreten hat, um somit die Finanzierung und die Methode der Vergabe von öffentlichen Mitteln den Bedürfnissen der Studenten anzupassen.

Die Tätigkeit von Herrn Professor Dr. Schmieden im Studentenwerk Darmstadt ist durch seine Energie, seine Verhandlungsfähigkeit und sein hohes Maß an Menschlichkeit gekennzeichnet. Enttäuschungen, die er bei seiner Arbeit der Sache wegen im Studentenwerk erfahren mußte, sind ohne Rückwirkung auf seine ideelle Grundhaltung geblieben.

Hochschulfestwoche:

## Ein Festredner . . .

Es war ein verzweifelt Suchen nach einem Festredner zur Hochschulfestwoche. Nachdem die Herren Stoltenberg, Strauß, Dahrendorf und Frau Hamm-Brücher es abgelehnt hatten, über Bildungspolitik zu sprechen, präsentierten zwei der Hochschulfestorganisatoren, Ebhardt und Mattern, Herrn Martini mit dem Vortragsthema „Die historische Entwicklung der Weimarer Republik und ihr Einfluß auf die Bundesrepublik“. Herbert Werkmann, drittes Mitglied im Festausschuß, hatte Bedenken bezüglich des Themas und des Honorars, sollte doch eigentlich über Bildungspolitik referiert werden. (Dies

erscheint auch angemessener bei repräsentativen Veranstaltungen der Studentenschaft). Es blieb bei den Bedenken einzelner. Der Redaktion der Hochschulfestschrift teilte Martini dann das Thema „Die historischen Fehldeutungen . . .“ mit. Der damalige Vorstand Martin Sälzer fällte keine eindeutige Entscheidung für oder gegen Martini; Ebhardt flüchtete zum Rektor, um sich eine Unbedenklichkeits-Bescheinigung zu holen, die dieser ablehnte, sei er doch nicht für Veranstaltungen der Studentenschaft zuständig. Assistenten des Lehrstuhls Kogon hatten keine Einwände, so daß die Einladung an Martini von der Studentenschaft bestätigt wurde. Es erscheint aber seltsam, daß man außerhalb Rat suchen mußte. Wenn man einen Redner einlädt, so muß man das selbst verantworten können, andernfalls läßt man ihn gar nicht erst ein.

Professor von Aretin meldete sich zu einer Erwiderrungsrede und als Diskussionspartner; die Zuhörerschaft hatte sicher nicht die nötige Qualifikation, um sich mit Martini auseinanderzusetzen. Dieser sprach frei und zitierte viel, worauf von Aretin bemerkte, wie er ihn nun in Einzelheiten widerlegen solle, habe jener doch nichts Schriftliches. Zwei Meinungen hingen im Raum; woher sollen die Zuhörer wissen, wer nun eigentlich Geschichte klittere, zumal Martini, selbst Jurist und Journalist, den Historikern bescheinigte, sie würden Geschichte verfälschen. Martini nachher zu von Aretin: „Ich habe Sie heute abend geschont.“ Er selbst hatte sich auch geschont, ging er doch nur kurz auf die Auswirkungen heute in der Bundesrepublik ein.

Warum präsentiert man einen Festredner und ein Thema, das in zwei Stunden nicht bewältigt werden kann, schon gar nicht vor einer Generation, die damals nicht dabei war? Skepsis ist angebracht. mgl

## . . . und ein Kabarett

Das Kabarett ist – mehr noch als manchmal das Theater – eine moralische Anstalt. Moral hat was zu tun mit Humanität und Toleranz und auch mit der Bereitschaft, zu anderer Nutz und Frommen nachzudenken.

Doch die „Die Zeitberichter“, deren kümmerliche Darstellung am Mittwoch der Hochschulfestwoche über die leider erleuchtete Bühne der Otto-Berndt-Halle ging, verstehen die Aufgabe („Aufgabe“ – von: „sie geben sie auf“) der Moral in anderem – genauer gesagt: in deutschem – Sinne. Besonders teutsch waren die Ressentiments, die sie mit viel Eifer nach allen Walhalla-Richtungen verteilten. Das „Kabarett“ kehrte vor den Türen anderer Völker und verschimpfte sich an den „Negerlein“ und Gastarbeitern, wollte Ausländer aufgehängt haben und wies mit Abscheu und dem Finger auf alles, was fremd, fremd, fremd . . . ist.

An deutschen Fragen behandelten sie die Nichtanerkennung der polnischen Westgebiete, das Fernsehen als Anstalt des „öffentlichen Links“ (oh-ja, einige Kalauer konnten belacht werden) und den Schlußstrich unter die Bewältigung ihrer Vergangenheit.

Außerdem gaben sie sich bieder-völkisch-naturverbunden und schalten die artfremden Auswüchse (Folklore, Strip-tease, Schweinereien im Theater und das „Psychoanalytische“ daselbst).

Alles reichlich gewürzt mit Witzen und Kalauern – man kam ja zur Unterhaltung – und da wurde auch immer gleich gelacht.

Sonst waren die Meinungen geteilt. Offensichtlich waren besonders viele Karten der ersten zehn Reihen – zufällig – an Leute verkauft worden, die das Kabarett schon kannten und schätzten.

Immer bei strittigen Stellen klatschten die dann, und das Zischen aus dem Hintergrund ging unter. Manchmal fanden lebhaft Diskussionen zwischen den einzelnen Gebieten der Otto-Berndt-Halle statt (Argumente: Klatschen, Pfeifen, bravo und buu . . . h). Ich beobachtete ein älteres Ehepaar, das mit Begeisterung seiner angestauten Seele Raum gab. Die Frau blickte sich einige Male verschämt um, weil man ihr es vielleicht übel nehmen könnte, daß sie sich so begeistere.

Die Darstellung war fast immer sehr lahm – Man spürte die Hemmung oder das Unvermögen, eine Rolle voll auszuspielen. Es fehlte beinahe an allem, nur Zuschauer waren genügend da.

Am Schluß sollte dann dem Anführer der Truppe eine deutsche Tomate – statt Blumen – überreicht werden. (In Darmstadt ist man nicht gewohnt, damit zu werfen.) Allein, er nahm sie nicht, er hatte wohl schon welche.

Im nächsten Jahr machen wir uns unser Kabarett selber. dr.

## Jagd auf den Klapperstorch

„Wir dürfen uns nicht schämen, die Dinge beim Namen zu nennen, die Gott sich nicht geschämt hat zu schaffen.“

(Hl. Clemens v. Alexandria)

Wir wissen, daß wir mit unserem Vorhaben, Aufklärungsliteratur zu besprechen, nicht allenthalben auf Begeisterung stoßen werden. Wir wollen deshalb erklären, warum wir uns entschlossen haben, uns auf dieses „fachfremde“ Gebiet zu begeben und von welchen Grundüberlegungen wir bei den Buchbesprechungen ausgegangen sind.

Daß das Problem einer vernünftigen Geburtenregelung in unserer Zeit überaus wichtig ist, ist inzwischen eine Binsenweisheit geworden. Wie bei den meisten anderen Binsenweisheiten scheint der Fragenkomplex jedoch so selbstverständlich zu sein, daß keine wirklichen Bemühungen auf breiter Basis (Aufklärungsarbeit mit voller Unterstützung von Kirche und Staat, Bereitstellung von umfangreichen Mitteln usw. . . .) zu verzeichnen sind.

Es gibt bekannte Persönlichkeiten, die für Aufklärung und Geburtenregelung einen zähen Kampf führen, ein ständiges Schattenboxen gegen Prüderie, Verklemmtheit, Konvention, aber auch gegen zunächst berechtigt erscheinende Einwände wie den, daß eine allgemeine Kenntnis biologischer Vorgänge, insbesondere eine Unterrichtung junger Leute über alle Fragen von Liebe, Zeugung und Geburt sowie Geburtenregelung bzw. Empfängnisverhütung eine unerhörte Sittenlosigkeit nach sich ziehen werde.

Nun ist das mit den Sitten allerdings nicht ganz so einfach, wie es zunächst scheinen will, bzw. wie (vor allem auf diesem Gebiet) allgemein gern behauptet wird. Gute oder schlechte Sitten werden nicht allein durch die Unkenntnis oder die Kenntnis bestimmter technischer Fertigkeiten bestimmt. Ebenso werden gute oder schlechte Tischsitten sicherlich nicht dadurch bestimmt, daß man über den Gebrauch von Messer und Gabel unterrichtet ist, sondern dadurch, welche innere Beziehung man zu den Speisen und zur Mahlzeit sowie zum Mitmenschen (etwa dem Gast, der übrigen Familie usw.) hat, während der Gebrauch von Messer und Gabel von Land zu Land verschieden ist.

Sitten und Gebräuche werden letzten Endes immer von der Gesamteinstellung bestimmt, welche die Gesellschaft einer Epoche einem bestimmten Fragenkomplex gegenüber einnimmt. Wo das Automobil nicht Gebrauchsgegenstand und Fortbewegungsmittel ist, sondern Statussymbol, leiden die Sitten des Straßenverkehrs; wo der Mitmensch nichts gilt, fehlt die Rücksicht und die Höflichkeit; wo man sich der Liebe schämt, sie als animalisch betrachtet und sie aus dem sonstigen Leben zu verbannen sucht, rächt sich diese Mißachtung.

Was soll ein Kind, welches nur das alte Märchen vom Klapperstorch zu hören bekam, von seinen Eltern denken, wenn es schließlich erkennt (bzw. auf der Straße in sehr wenig schöner Weise, wie das meist der Fall ist, gesagt bekommt), daß es eben durch den Akt entstanden ist, über den seine Kameraden so außerordentlich schlechte „Witze“ reißen? Wie soll ein Kind Vertrauen zu seinen Eltern und zur sonstigen älteren Generation haben, wenn ihm zum ersten Mal diese Verlogenheit – aus seiner Sicht gesehen – aufgeht?

Man erzieht sein Kind doch dazu, nach rechts und links zu sehen, bevor es über die Straße geht, weil man vermeiden will, daß es überfahren wird. Aber man läßt offenbar getrost zu, daß es früher oder später (aber auf jeden Fall sehr viel früher als die meisten Eltern glauben) von der Erkenntnis überfahren wird, daß Erwachsene, also auch seine Eltern, „solche Schweinereien“ machen.

Es kann jedoch niemand über seinen Schatten springen und wir dürfen nicht vergessen, daß es der Generation vor uns, denen, die jetzt Eltern und Erzieher sind, zumeist nicht anders ergangen ist als den jungen Leuten heute. Vielleicht war es schon sehr viel, wenn (wie in der „Welt“ vom 4. Juni 1966, Seite V, berichtet) eine Brautmutter am Abend der Hochzeit, kurz vor der Abreise, zu ihrer Tochter sagte: „Wenn heut was ist, was sonst nicht ist, so ist das richtig.“

Aber eine gewisse Schizophrenie muß doch bleiben: Etwas, was sonst nicht war, worüber man nicht sprach, am besten auch gar nicht nachdachte, sollte von jetzt ab richtig sein? Die Unsicherheit und Ratlosigkeit den Fragen der Liebe gegenüber zeigt sich in verschiedener Weise. Es hätte wohl Kinseys nicht bedurft, damit erkannt wird, wieviele Leute mit ihrem Liebesleben Schwierigkeiten haben. Allein der Begriff der „ehelichen Pflicht“ ist schauerlich genug und mag als pars pro toto jegliche weitere Erläuterung überflüssig machen.

Aus der Erkenntnis des Kindes, es gebe da irgendeine Heimlichkeit, aus der Mischung von Furcht und Neugier beim Jugendlichen, durch „Aufklärung“ auf der Straße oder durch verbotene Lektüre: allein durch die Umstände also, unter denen die Kenntnisse erlangt werden, kommt letztlich zu den Fragen der Liebe ein vernünftiges, unbelastetes Verhältnis nie zustande.

Hier kann nicht auf alle Ursachen unserer heutigen Einstellung eingegangen werden, das haben andere viel besser und ausführlicher besorgt, als es in diesem Rahmen möglich wäre (siehe: Wayland Young „Der verleugnete Eros“). Aber wir weisen auf die merkwürdige Situation unserer „zivilisierten“ Gesellschaft hin, die im Begriffe ist, nach den Sternen zu greifen und sich die Mittel schuf, diesen Planeten zu vernichten: Jedes Lehrbuch der Physik für die Oberstufe beschreibt das Atom und die Kernspaltung, aber eine Darstellung des Entstehens menschlichen Lebens wird im Biologieunterricht meist „vergessen“. Jeder Negerstamm im Innern Afrikas bereitet seine Jugendlichen in einem gewissen Alter auf ihre Rolle als Mann und Frau gründlich vor. Jene gehen zweifellos besser vorbereitet in die Ehe als die meisten jungen Leute bei uns. Das kann auch nicht durch den Hinweis der älteren Generation „ihnen habe man ja auch nichts gesagt und sie hätten die Probleme trotzdem gemeistert“ entschuldigt werden.

Wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß wir nur dann verhindern können, daß immer aufs neue Angst, Schuldgefühl, Unsicherheit oder übermäßige Forschheit entstehen, wenn wir nicht mehr von „Unzucht“ („verbotene Unzucht“ vor der Ehe – und in der Ehe? . . .?) sprechen – und auch so denken, nur dann, wenn wir nicht mehr die (unbewußten) schiefen Gedanken ungewollt weitergeben, indem wir uns scheuen, über die Liebe zu sprechen, sie zu lehren und auf ihre Schönheit hinzuweisen.

Wir haben einen weiten Exkurs gemacht und uns dabei vielleicht ein wenig zu sehr echauffert. Nun aber zurück zu unseren Beweggründen. Erstaunlich ist, daß zwar vielfach eine vernünftige, frühzeitige und vollkommene Aufklärung gefordert wird, daß sie aber nur sehr zurückhaltend erfolgt. Die in letzter Zeit modern gewordenen „Aufklärungsartikel“ in einigen deutschen Illustrierten sind, be-

dingt durch das Medium, in dem sie erscheinen, so dürftig, daß sie ihren Zweck sicherlich nicht erreichen können. Die Vereinfachungen, die vorgenommen werden, haben darüber hinaus teilweise falsche oder nur knapp richtige Darstellungen zur Folge, die der Sache natürlich nicht dienlich sein können. Außerdem läßt die bunte Mischung von Kleinanzeigen für Reizwäsche, Busenmassagegeräte und „Aufklärungsliteratur“ („Nackte Praxis in der Liebe, mit vielen Original-Darstellungen aus der Praxis des Autors“; „Erwarten Sie keine Verderbtheiten von diesem guten Buch“; „Nachnahme diskret nur an Erwachsene“) an der ehrlichen Absicht zweifeln.

Buchhandlungen scheinen vielfach Aufklärungsliteratur nicht zu führen oder nicht zur Ansicht auf Lager zu haben. Außerdem macht sich hier die Tabuierung bemerkbar, welcher dieser Fragenkomplex ausgesetzt ist: man geht nicht gern zu seinem Buchhändler, um dort ein Aufklärungsbuch zu kaufen. Bleibt also der Bahnhofskiosk, an dem man zwar weitgehend anonym, dafür aber meist unbeachtet kauft oder die Bibliothek, wo die Bücher oft nicht vorhanden oder aber teilweise mit dem Vermerk: „Ausleihe nur mit Genehmigung“ versehen sind. Bei Versandgeschäften muß man fürchten, bis an sein Lebensende mit inkriminierenden Prospekten für allerlei Dinge, die man gar nicht will, belegt zu werden. . . .

Aus Platzgründen mußten wir uns beschränken und haben daher eine Vorauswahl getroffen, man möge verzeihen, wenn diese Auswahl letztlich subjektiv ausgefallen ist. Der Leser wird zum Beispiel vergeblich nach Th. H. v. de Veldes „Die vollkommene Ehe“ und „Die Fruchtbarkeit in der Ehe“ suchen. Wir meinen, daß sich diese bereits „klassischen“ Werke einer Rezension durch uns entziehen, und da wir die Freundlichkeit der Verlage nicht übermäßig strapazieren wollten, versuchten wir, vorwiegend neuere Bücher auszuwählen, die auch neuere und neueste Erkenntnisse

(zum Beispiel hormonale Empfängnisverhütung) behandeln. Bei den Rezensionen wurde versucht zu berücksichtigen, inwieweit das jeweilige Buch dem Bedürfnis des Lesers nach Beantwortung aller seiner Fragen und nach anschaulicher, einprägsamer Darstellung nachkommt. Die übermäßige Verwendung lateinischer Ausdrücke fördert die Verständlichkeit zweifellos nicht und ist im Hinblick darauf, daß Aufklärungsbücher auch von einfacheren oder jungen Leuten verstanden werden sollen, abzulehnen. Abbildungen sollen das Verständnis fördern und womöglich einen eigenen Aussagewert haben. Die Bildunterschriften müssen ausführliche Erklärungen enthalten, sofern sich dieselben nicht aus dem Text ergeben. Deshalb ist auch eine eindeutige Zuordnung zwischen Text und Darstellung sinnvoll.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis oder Register ist wünschenswert, damit bei Unklarheit das Nachschlagen möglich ist. Literaturhinweise können einer gründlichen Aufklärung, die sich ja nicht nur auf rein „technische“ Fragen beschränken soll, außerordentlich dienlich sein.

Eine Einbeziehung der Darstellung der Fragen von Liebe, Fortpflanzung und Geburtenbeschränkung in den Gesamtbereich des Zusammenlebens von Mann und Frau in psychologischer und glaubensmäßiger Hinsicht, den Hinweis auf Verantwortung und Verpflichtung, halten wir nach dem oben über die Sitte gesagten für unmittelbar zum Gesamtbereich der Aufklärung hinzugehörig. In allen besprochenen Büchern finden sich diesbezügliche Betrachtungen, so daß wir nur dort im einzelnen darauf eingehen, wo diese Aspekte besondere Beachtung finden, oder wo ihre Behandlung den wesentlichen Inhalt des Buches ausmacht (wie bei Bovet).

Wir möchten unsere Einleitung nicht schließen, ohne den Verlagen, die durch großzügige Überlassung von Rezensionsexemplaren unsere Bemühungen unterstützt haben, unseren herzlichen Dank sagen.

## Kinderzahl nach Wunsch und Willen

H. J. Gerster, 96 S., DM 6,80  
Albert Müller Verlag, Rüslikon-Zürich

In diesem Buch, welches in der zwölften Auflage vorliegt und das bereits in fünf Sprachen übersetzt wurde, werden zunächst in einem „theoretischen Teil“ die Grundlagen vermittelt. Der Bau männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane wird beschrieben und anhand von guten Skizzen dargestellt. Die Beschreibung der Funktion der Organe und der Eigentümlichkeiten von Samenzelle und Ei dient Gerster als Grundlage für seine im „praktischen Teil“ folgenden Ausführungen über die Lehre Knaus-Ogino. Die Methode wird gut dargestellt, auf mögliche Fehler und Ursachen von Versagern wird mit großer Eindringlichkeit hingewiesen.

Der Autor, der im Verlaufe der Darstellung der Materie mehrfach darauf hinweist, daß er seit 17 Jahren einen Kampf um die Anerkennung der Lehre Knaus führe und sich darum bemühe, „die Welt der Frauen durch aufklärende, leichtfaßliche, volkstümliche Schriften der Segnungen teilhaftig werden zu lassen, die ihnen diese neuen Erkenntnisse . . . darbieten könnten“, lehnt es gleich zu Beginn seiner Ausführungen ab, chemische und mechanische Verhütungsmittel auch nur aufzuzählen, denn ihnen hafte „samt

und sonders der Nachteil an, daß sie unsicher, unästhetisch, unhygienisch, schädlich“ seien. Diese reichlich summarische Beurteilung ist zweifellos nicht geeignet, bei bisher nicht weiter „aufgeklärten“ Lesern die Verwirrung zu verringern.

Das Buch offenbart sich als eine merkwürdige Mischung von guter und knapper Darstellung im „theoretischen Teil“ und teilweise reichlich in die Breite gehender Beschreibung einzelner Fälle im „praktischen Teil“. Die Zwiespältigkeit besteht darin, daß das Werk einerseits volkstümlich geschrieben ist (in den einzelnen, sehr präzisen und daher zweifellos nützlichen Anweisungen wird die Leserin mit „du“ angeredet – „Bist du wegen irgendeines Umstandes nicht im klaren, so wende dich an einen Arzt . . .“) und daß der Autor oft aus seiner Praxis in der Ich-Form erzählt, wobei es ihm gelingt, den Stoff anschaulich und einprägsam darzustellen. Andererseits zeigt die Aufzählung so vieler Beispiele und Einzelfälle sowie das ausführliche Verweilen bei der Darstellung Knaus'scher Untersuchungen und Versuchsanordnungen vielmehr Merkmale einer wissenschaftlichen Abhandlung.

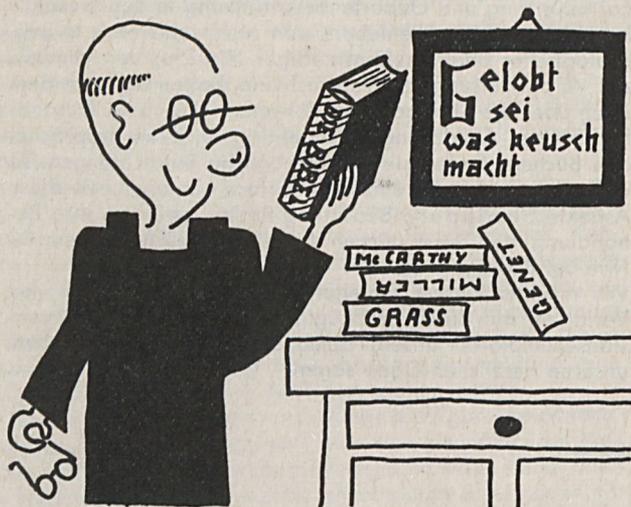
Eine Darstellung der Ursachen und der Möglichkeiten einer Behandlung der Unfruchtbarkeit rundet dieses Büchlein ab, welches alle für das Verständnis der Befruchtungsvorgänge und der Empfängnisverhütung nach Knaus-Ogino wesentlichen Grundlagen darlegt, wenngleich hin und wieder ein wenig langatmig.

## Das heikle Problem

Michael Holländer, 93 S., kartoniert, DM 5,80  
Rudolph'sche Verlagshandlung, Lindau i. B.

Davon ausgehend, daß es darauf ankommt, das Problem einfach und leicht verständlich darzustellen, und dem Leser eine lebendige Anschauung vom Vorgang der Befruchtung zu vermitteln, was besser in einer „romanhaften Schilderung“ als in einer wissenschaftlichen Abhandlung möglich sei, schreibt der Autor in einem flüssigen und gut lesbaren Stil. Der Leser wird mit den biologischen Grundbegriffen und -Vorgängen vertraut gemacht, dabei erleichtern Abbildungen im Text das Verständnis.

Nach kurzer Darstellung der wichtigsten mechanischen und chemischen Verhütungsmittel wendet sich Holländer den „natürlichen“ Methoden zu, wobei die Behandlung der



Lehre Knaus-Ogino das Hauptanliegen des vorliegenden Buches ist. („Der krasse Gegensatz zwischen dem noch immer andauernden Schweigen der Prüderie, das über sexuelle Vorgänge verhängt wird, und dem ungeheuren Wissenstoff auf allen möglichen anderen Gebieten, der den Heranwachsenden in den Schulen eingetrichtert wird, ist in der Tat unverständlich. Ganz gleich, was man selbst von der Methode Knaus halten mag, ist es doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß junge Mädchen das Ergebnis der jahrelangen Arbeit über die Funktionen der Frau als einen der wichtigsten wissenschaftlichen Fortschritte kennen müßten.“)

Die Methode Knaus-Ogino wird anhand von Beispielen und Mustertabellen ausführlich dargestellt. Dabei wird jedoch nicht länger als erforderlich bei der Theorie verweilt.

Das Buch ist deutlich getragen von der Sorge um den Menschen in seiner (unverschuldeten) Unkenntnis und dem Willen, hier zur Abhilfe einen Beitrag zu leisten. Das zeigt sich deutlich an der Darstellung der Abtreibung und ihrer Gefahren sowie dem Hinweis auf die Sinnlosigkeit von Gesetzen statt Aufklärung. Trotz einiger Mängel in der Herstellung (Satz- und Druckfehler) dürfte sich das Buch durch die knappe und gute Darstellung und durch eine Zusammenfassung am Ende als wesentliche Hilfe erweisen.

## Der aufgeklärte Eros

Alexander Comfort, „Plädoyer für eine menschenfreundliche Sexualmoral“, DM 18,-  
Szczeny Verlag, München

Der moralische Aspekt, der bei jeder – auch der theoretischen – Beschäftigung mit Sexualität einen dominierenden Platz einnimmt, ist wohl auch das Problem, dessen Lösung die meisten Schwierigkeiten verursacht. Viele Fragen lassen sich durch medizinische oder durch psychologische Erörterungen lösen. Das persönliche Problem „Was darf ich?“ und „Was darf ich nicht?“ ist durch die Kirchen jahrtausendlang für uns entschieden worden. Diese Gesetze haben offenbar für einen großen Teil der heutigen Menschheit ihre zwingende Gültigkeit verloren und treten bestenfalls noch als eine Andeutung von schlechtem Gewissen nach einer „Übertretung“ in Erscheinung.

Diese moralische Richtschnur, die zweifellos auch der revolutionäre Freigeist in irgendeiner Form braucht, hat Alex Comfort geflickt und in eine andere Richtung gespannt. Der Untertitel seines Buches „für eine menschenfreundliche Sexualmoral“ besteht völlig zu Recht.

Das Buch liest sich so, wie man es von einem guten Roman erwarten würde. Jeglicher Geruch nach Moralin fehlt. Eine klare Gliederung, ein exakt logischer Gedankenablauf und die bei allem Engagement des Autors distanzierte, ruhige Darstellung nehmen von Beginn an für seine Auffassung ein. Die klare Trennung der berichteten Tatsachen (belegt durch eine umfangreiche Bibliographie) von den eigenen Ideen ist wissenschaftliche Disziplin.

Zu Beginn erörtert Comfort die Begriffe, mit denen er zu operieren beabsichtigt, und stellt andere in Frage (z.B. das Wort „normal“). Er entwickelt aus der Geschichte, wie es zur heutigen offiziellen Moral gekommen ist und warum es sich hier um „eine der bedeutendsten negativen Leistungen des Christentums“ handelt. Von den soziologischen Seiten erfährt man einiges im Abschnitt „Der gesellschaftliche Hintergrund und seine Probleme“. In „Sexuelle Verhaltensweisen und das Ideal der Monogamie“ berichtet Comfort unter anderem über „Teenager-Moral“ und die Sittenverderbnis unserer Zeit, „Koitus-Ersatz“ und „Außer-eheliche Beziehungen“. Schließlich folgt noch ein Kapitel über „Das Gesetz und die Sexualität“.

Durch die verklemmte „öffentliche Moral“ entsteht nicht nur großer Schaden im privaten Bereich, sondern auch an der Gesellschaft als Gesamtheit. So sieht Comfort eine Lösung in einer sozialen Grundhaltung des Einzelnen, deren wichtigste Gebote sind: „Du sollst die Gefühle eines Menschen nicht rücksichtslos ausnutzen und ihn mutwillig enttäuschenden Erfahrungen aussetzen.“ „Du sollst unter keinen Umständen fahrlässig die Zeugung eines unerwünschten Kindes riskieren.“

Resümee: „Das Problem“ wird so wohltuend sachlich – aber keineswegs unpersönlich – abgehandelt, wie es besser kaum vorstellbar wäre. Comfort versteigt sich nicht soweit, seine Meinung als allgemein verbindlich zu erklären. „Mein Buch ist kein Lehrbuch über ein sozialwissenschaftliches Fach, sondern eine Argumentation mit Schlußfolgerungen, die ich nicht unbeeinflusst von eigenen Vorurteilen, aus Tatsachen, die Tatsachen zu sein scheinen, gezogen habe... Mit Absicht habe ich auf Folgerungen, deren Voraussetzungen noch nicht genug geklärt sind, soweit wie möglich verzichtet.“

Ein Buch, das unter solchen Voraussetzungen geschrieben wurde und in dem diese Haltung auf jeder Seite spürbar ist, kann nur bestens empfohlen werden. gg

## Unser Geschlechtsleben

Fritz Kahn, 320 S., 52 Abb. auf 32 Tafeln, DM 24,-  
Albert Müller Verlag, Rüslikon-Zürich

Wer, wie allgemein üblich, zunächst zur Orientierung die ersten Seiten dieses Buches aufschlägt, dem fällt das hervorragend gegliederte, sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis (19 Seiten) auf, in welchem die einzelnen, im Text fortlaufend nummerierten und durch einzelne Überschriften hervorgehobenen Abschnitte sämtlich aufgeführt sind. So dient das Inhaltsverzeichnis gleichzeitig als Sachverzeichnis, und anhand der fortlaufenden Numerierung ist es ohne weiteres möglich, jeden einzelnen Abschnitt leicht aufzufinden. Das Werk unterrichtet tatsächlich über alle Bereiche des Geschlechtslebens. Fragen der Hygiene und Körperpflege werden genauso behandelt wie Probleme der Fruchtbarkeit, Störungen und Krankheiten des Geschlechtslebens. Da auch Kahn die Ursache für viele Störungen des Liebeslebens in falscher Erziehung sowie in Hemmungen und Furcht infolge Unkenntnis sieht, ist die Erwähnung des Geschlechtslebens der Jugendlichen, mit Hinweisen auf die Notwendigkeit einer gründlichen Aufklärung, aus der jedoch kein „Sensationserlebnis“ gemacht werden dürfe, für Eltern und Erzieher sicherlich wichtig und interessant, zumal in sehr netter Weise Ratschläge für die Beantwortung von kindlichen Fragen gegeben werden.

Sexuelle Handlungen und besondere Gewohnheiten von Kindern und Jugendlichen werden beschrieben, wobei vielfach verbreitete Vorstellungen als Aberglaube dargestellt werden. Der Autor gibt Hinweise für eine vernünftige Geschlechterziehung und eine Einstellung gegenüber den Verhaltensweisen der Kinder und empfiehlt Vorbeugungs- bzw. Heilmaßnahmen. Auf jeden Fall bedeute Schimpfen und Strafen keine Hilfe für den jungen Menschen, sondern sei eher geeignet, Schaden anzurichten. „Das Geschlechts-

leben der Jugendlichen“ ist jedoch nur einer von zehn Teilen dieses Buches.

Mit einem Blick auf den Staat wird festgestellt, daß es eigentlich überhaupt keine Gesetze gegen, sondern immer nur für geben sollte, also Gesetze für die Prostituierten, für die Sittlichkeit, für die Ehe, für die Kinderzeugung. Der Staat stehe einem gewaltigen Aufbauprogramm gegenüber, das von ihm zu bewältigen sei: „Heranbildung einer Lehrerschaft, die befähigt ist, die Jugend geschlechtlich zu erziehen; Lehrbücher für die verschiedenen Kategorien des Unterrichts in Geschlechtskunde; obligatorische Unterweisung aller Bevölkerungsgruppen...“

In sinngemäßer Abwandlung des Satzes: „Die erste Vorbedingung für die geschlechtliche Aufklärung des Kindes ist die geschlechtliche Aufklärung der Eltern“ kann man nur wünschen, daß die Kenntnis der Eltern, Erzieher und besonders der Gesetzgeber über das Ausmaß und die Bedeutung der Frage, die sich ihnen stellt, erheblich zunimmt. Denn diese Frage muß früher oder später nicht in religiösem, moralistischem oder traditionalistischem Affekt, sondern durch sachgerechte Überlegung gelöst werden. Für die erforderliche Unterweisung der Erwachsenen, zur Unterstützung der sachgerechten Überlegungen, ist Kahns Werk sehr gut geeignet.

Ein Buch, „das über alle praktischen Fragen des Geschlechtslebens ungefähr so unterrichtet wie ein Reiseführer einen Wanderer“, beabsichtigte der Autor zu schreiben, um es seinen ratsuchenden Patienten in die Hand geben zu können. Daß ihm das gelungen ist, beweist nicht zuletzt die bisherige hohe Auflage.

Ein Werk, welches als Hausbuch eigentlich ebenso wie ein Kochbuch, ein Weltatlas oder ein Gesundheitslexikon in jede Familie gehört und welches immer wieder zur Beantwortung von Fragen herangezogen werden kann.

## Der verleugnete Eros

Wayland Young, 400 S., 28 Kunstdruckabb.,  
Leinen, DM 38,- Rütten + Loening Verlag

Der Streit, der vor einiger Zeit die Gemüter in der Bundesrepublik erhitzte, ob Schüler die Duschräume ihrer neu erbauten Turnhalle mit oder ohne Badehose benutzen sollten, wäre eigentlich würdig, in die Chronik der Stadt Schilda aufgenommen zu werden. Hier, wie dort bei den übrigen Schildbürgerstreichen, waltet eine gewisse Gesetzmäßigkeit (wenngleich nicht dieselbe) und führt die Menschen bei ihren Handlungen auf absonderliche Abwege.

Das Geschlecht (so wird uns fast schon durch das Wort selbst suggeriert) ist schlecht, alles, was damit zusammenhängt, ist böse. So ist es also nur allzu verständlich, daß man den armen unschuldigen Kindern den Anblick ihrer selbst (ihrer fleischgewordenen Schlechtigkeit) ersparen, ja verwehren muß, in der Hoffnung, sie dadurch vor allem Bösen bewahren zu können. (Daß es in Amerika eine Vereinigung gibt [oder gab], die dafür eintritt, Tiere nur noch bekleidet herumlaufen zu lassen, ebenfalls in der „guten Absicht“, die Jugend vor Verderbnis zu bewahren, ist nur eine logische Konsequenz.)

Was man wie eine Glosse beginnen lassen könnte, ist jedoch in Wahrheit eine Tragödie von wahrhaft klassischen Ausmaßen, deren (mögliche) Opfer wir durch Unkenntnis,

Unsicherheit, Verklemmtheit, im schlimmsten Fall durch Neurosen, selbst in irgendeiner Weise sind. Wir haben uns jedoch daran ebenso gewöhnt, wie an den Moloch Straßenverkehr, während uns regelmäßig die „Tränen der Rührung“ aus dem Auge quillt, sobald wir eines der Märchen von dem Drachen hören, dem einmal im Jahr ein junges Mädchen zum Opfer dargebracht werden mußte.

Die Schwierigkeiten bei der Behandlung von Tabus und Verboten auf dem Gebiet der Erotik und sexueller Fragen werden von W. Young in einer einleitenden Apologie zu seinem Buch „Der verleugnete Eros“ geschildert. (Allein jedoch die Tatsache, daß auf diesem Bereich eine Erläuterung nötig scheint, – auch wir brachten bei unseren Rezensionen eine „Erklärende Einleitung“ – während kaum ein Mensch auf den Gedanken käme, bei der Besprechung eines anderen Buches seine Beweggründe in vorweggenommener Selbstverteidigung vorzuschicken, ist eigentlich schon Erklärung genug.)

Freiheiten werden gewöhnlich errungen, wenn sie gefordert werden. Es gibt jedoch auch Freiheiten, die nicht gefordert, ja, gar nicht erst diskutiert werden dürfen. „Freiheit des Ausdrucks – ja vielleicht sogar Freiheit des Empfindens und Verstehens – bezüglich des Sexus gehört zu den letztgenannten, genauso wie politische Freiheit in den Ostblockstaaten heutzutage dazugehört.“

Wayland Young tritt nicht als Anwalt „für eine menschenfreundliche Sexualmoral“ auf, sondern er setzt sich anhand

von Beispielen aus Literatur und bildender Kunst verschiedener Epochen der mitteleuropäischen sowie asiatischen Kulturkreise mit den verschiedenen Formen von Tabus auseinander, welche die christliche Kultur in Fragen der Liebe und des Sexus hervorbrachte und derer wir uns nun nicht mehr entledigen können. Er zeigt die verschiedenen Wurzeln, aus denen unsere Scheu vor dem Vorgang unserer eigenen Entstehung Nahrung bezieht, wobei er feststellt, daß unsere Gesellschaft in einer „selbstgebauten Falle“ sitzt. Wenn man versuchen wolle, sich dafür einzusetzen, daß die Grenzen dessen, was als obszön gelten soll, neu gesetzt werden, gerate man in Gefahr, den Vorwurf auf sich zu ziehen, selber obszön zu sein. „In einem solchen Falle müßte man erst einmal beweisen können, daß eine Diskussion über das, was im öffentlichen Interesse sein sollte, auch im öffentlichen Interesse ist, und dies sollte man in einer Demokratie eigentlich nicht beweisen müssen.“

Das Dilemma ist in der Tat groß, dennoch geht Young mutig ans Werk, den gordischen Knoten, der uns gefangen hält, zu entwirren und den Verlauf der einzelnen Fäden aufzuzeigen. Er erweist sich dabei als ein Feind von Unehrlichkeit und Unmündigkeit des Menschen im Bereich der Liebe, den er als allen anderen Lebensbereichen gleichwertig schildert. Ab und zu, wenn er besondere Verböhrtigkeiten darstellt, scheint es, daß der Autor den Knoten lieber zerschlägt, und der Leser wird diesem Unwillen letztlich zustimmen.

Es ginge zu weit, alle Gedankenzüge des Autors hier darstellen zu wollen, es soll jedoch einiges kurz erwähnt werden.

Young läßt einer Beschreibung der verschiedenen Tabus (Wort-, Darstellungs-, Handlungs- und Menschen-Tabus) unserer Gesellschaftsordnung mit kritischer Betrachtung der Kriterien, nach denen sie beurteilt werden, die Darstellung der geschichtlichen Hintergründe des abendländischen Christentums folgen, die für unsere heutige Einstellung bestimmend waren, für „die Landkarte, auf der die Wege vermerkt sind, die sogar Menschen unserer Zeit in Bezug auf den Sexus gehen“. Das lange Zeit vorherrschende Hauptargument christlicher Lehre über den Sexus ist, daß er gewöhnlich schlecht sei, und daß er nur in der Ehe mit dem ausdrücklichen Wunsch, Kinder zu zeugen, „entschuldigt“ werden könne.

Die Rolle Augustins und des Manichäismus und deren großer Einfluß bis in unsere Zeit wird ausführlich erörtert. Hin und wieder weiß man als Leser nicht, ob man lachen oder weinen soll, z. B. bei dem Zitat, dem die Vorstellung zugrundeliegt, die göttliche Liebe sei die Alternative für die geschlechtliche Liebe, wobei erstere das Vokabular der anderen für sich beansprucht: „Die Seele soll ihrem Bräutigam treu bleiben und seinen Worten lauschen und ihn umarmen und den Samen seines Wortes empfangen.“ (Origen, 3. Jhdt.) Ebenso ergeht es einem bei den Zeilen, aus denen die ganze Ablehnung dem Körperlichen gegen-

über und der ganze Haß gegen die Frau, die Eva, die Verderberin spricht:

„Femina corpus opes animam vim lumina vocem  
polluit adnihilat necat eripit orbat acerbat.“

(Die Frau verunreinigt den Körper, vernichtet die Gaben, tötet die Seele, entwurzelt die Kräfte, blendet das Auge und verbittert die Stimme.) (Kardinal Hughes de St. Cher)

Bemerkenswert ist Youngs Hinweis darauf, Christus habe viel öfter gegen Habsucht und Überheblichkeit als gegen Sinneslust gepredigt. Deutlich wird das an der Geschichte von der Ehebrecherin (Joh. 8,3ff.), wo der Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ weder eine Verurteilung der Ehebrecherin noch deren Verteidigung bedeute, sondern nur einen Vorwurf gegen die Heuchelei. Dasselbe gelte für den Satz: „Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“, dessen Aussage der von: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ entspräche. Beide richten sich vor allem gegen Heuchelei.

„Wenn man nein sagt und ja denkt, ist man ein verlogener Heuchler. Wenn man nein denkt und mit dem Herzen ja sagt, ist man ein angelsächsischer Heuchler. Wenn man mit dem Herzen nein sagt und mit den Lippen ja, ist man neutrotisch und der eingefleischteste aller Heuchler. (Wenn man mit allem nein sagt, ist man ein Mönch; wenn man ja sagt, ein Mann)“, so beginnt der Schlußteil des Buches in dem Young sich mit der Frage auseinandersetzt, wie die Tabuierung geschieht. Neben der Heuchelei, die nur mit obigem Satz erwähnt wird, stellt der Autor die Projektion als Mittel der Tabuierung dar. Da die Liebe jetzt und hier nicht sein bzw. dargestellt werden darf, wird sie in eine andere Epoche (z. B. goldenes Zeitalter, Mythologie) oder in eine andere Umgebung verlegt und dort dargestellt. Eine Projektion erfolgt auch auf Tiere, Ausländer, Angehörige anderer Rassen.

Der Autor kommt zu dem Schluß: „Letzten Endes wäre es doch wohl am besten, wir sähen... nichts Ungewöhnliches in irgendeiner unserer naturgewollten Freuden und Funktionen; am besten ist es, sie wirken zu lassen, was sie durchaus zufriedenstellend tun würden, wenn wir sie nur lieben.“

Die Konsequenz und Systematik, mit der dies Buch geschrieben ist, mit der der Leser an unser aller geistiger Vergangenheit vorbeigeführt wird, die heute unser Denken und Handeln auf einem weiten Bereich unseres Lebens bestimmt, könnte dazu führen, daß wir nicht weiterhin den Kopf in den Sand stecken, sondern in die Lage geraten, über die Liebe und den Sex genauso unbefangenen und unvoreingenommen nachzudenken, wie über jeden anderen Bereich unseres Lebens – weder als verkrampfte Nein- noch als verkrampfte Ja-Sager. Das jedenfalls möchte man den Bemühungen Youngs wünschen.

## Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER WEIN- UND SPEISERESTAURANT - HOTEL  
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- u. Fremdenzimmer  
KIRCHSTRASSE 7 - RUF 7 45 58

Pschorrbräu München u. Michelsbräu Babenhausen im Faßausschank



Bes. W. Paulus

## Das gepflegte Haus

Restaurant - moderne Gesellschaftsräume für Veranstaltungen aller Art - franz. Billard - ADAC-Parkplatz

**DARMSTADT - EBERSTADT**  
Mühlstraße 35      Telefon 7 94 60



Moralisch?

Unmoralisch?



Helden  
verweicht?



Für eine menschen-  
freundliche Unmoral

Schwächlinge verhärtet?



## Die Ehe

Th. Bovet, 174 S., kartoniert, DM 4,20  
Katzmann Verlag, Tübingen

Bovet stellt die Ehe als eine Gemeinschaft zweier Menschen auf seelischem, geistigem und körperlichem Bereich dar, die einander ganz und gar akzeptieren, so wie sie sind, die „ja“ zueinander sagen und nicht „ja, aber“. Der alle Gebiete umfassenden Lebensgemeinschaft der Ehepartner entspricht Bovets Darstellung aller Lebensbereiche, die für eine Ehe von Bedeutung sind. Von Liebe ist die Rede und von den charakterlichen Eigenschaften, von den Gegensätzen und der Ergänzungsfähigkeit zwischen Mann und Frau. Über die Fragen der „Liebestechnik“ und der Empfängnisverhütung wird ausreichend Auskunft gegeben; auf weitere ergänzende Literatur wird verwiesen.

Aus seiner langjährigen Praxis als Eheberater kennt Bovet zweifellos alle möglichen Nöte und Sorgen von Eheleuten und Ehen. In der Überzeugung, daß das Ziel der Eheberatung nicht ist, „einige Scheidungen zu verhindern, sondern die Zahl der guten lebendigen Ehen zu vergrößern und dem Ehestand ein ganz neues Ansehen zu geben, das er bisher wohl nie besessen hat“, gibt Bovet eine Fülle von praktischen Ratschlägen. Das Verhältnis von Mann und Frau und von Eltern und Kindern wird ebenso erörtert wie die finanziellen Probleme der Gründung eines Hausstandes und der Aufteilung und Verwaltung des Einkommens der Familie. Dabei schwebt der Autor keineswegs unerreichbar in höheren Sphären, sondern alles ist so flüssig, so leicht verständlich geschrieben, daß man vielfach meinen könnte, ihm gegenüberzusitzen. Und neben der großen Zahl praktischer Ratschläge des Autors sind viele im Text enthaltene Hinweise auf andere Bücher Ansporn zu weiterer Beschäftigung mit einzelnen Fragen.

Der Verlag bezeichnet das Werk auf dem Umschlag als „das christliche Buch über die Ehe“. Es werden die Auffassungen der katholischen und der evangelischen Kirche erwähnt. Vielfach ist bei der Darstellung anthropologischer und theologischer Fragen die Anlehnung Bovets an K. Barths „Kirchliche Dogmatik“ Bd. III/4 erkennbar, die auch im Literaturverzeichnis aufgeführt ist. Bei der Behandlung theologischer Fragen, insbesondere zum Ende des Buches hin, macht sich jedoch bei dem Autor eine gewisse Emphase bemerkbar, die insbesondere für einen jungen Menschen nicht ohne weiteres verständlich ist und welche die Gefahr mit sich bringt, daß mit den etwas überschwenglichen Formulierungen auch der Inhalt auf Ablehnung stößt, was sehr schade wäre. Bei inhaltlich völlig richtigen Aussagen wie: „Wer in einer wirklichen Ehe lebt, dem muß man es außen anmerken: Er lebt nicht mehr für sich selbst, sondern fühlt sich als Glied einer Ordnung, in der es noch andere gleichwertige Glieder gibt und deren Haupt Christus ist. Seine Gedanken und Blicke sind rein; denn er kennt den Platz seiner Triebe...“ wird der letzte Satz auf den Durchschnittsleser zweifellos einen vollkommen anderen Eindruck machen als vom Autor erwünscht. Dabei dürfte es Bovet sicherlich nicht unmöglich gewesen sein, denselben Inhalt in andere Worte zu kleiden.

Ein hilfreiches und gutes Buch eines auf dem Gebiet der Ehefragen kompetenten Mannes. Sehr zu begrüßen ist, daß das Werk jetzt als Taschenbuch vorliegt und seiner weiten Verbreitung somit nichts im Wege steht.

## Liebe ohne Furcht

E. Chesser, 298 S., kartoniert, DM 12,80  
Hans E. Günther Verlag, Stuttgart

Einen weiten Kreis umspannt Chesser in seinem Buch und doch ist das wesentliche Anliegen bereits aus dem Titel erkennbar. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau werden vielfach von Angst überschattet. Das beginnt bei den ersten Gefühlen der Zuneigung zwischen Heranwachsenden, es findet sich bei der mangelnden Einsicht, daß Liebe nicht ein Dauertraum sein darf (aus dem es früher oder später ein böses Erwachen gibt), sondern daß der Verstand neben dem Gefühl wesentlich beteiligt sein muß. Ein Paar muß sich bereits vor der Hochzeit über alle wesentlichen Fragen unterhalten haben.

Die Angst und Unsicherheit hat ihre Ursache in mangelnder Aufklärung, das Sexuelle ist ein wesentlicher Teil des Lebens, der nicht vernachlässigt werden darf. Chesser stellt die hauptsächlichen Ursachen für Angst und Unsicherheit sowie für sexuelle Verirrungen dar, deren Wurzeln bereits in früher Kindheit liegen. Für Eltern und Erzieher mögen diese Hinweise zweifellos wichtig sein, weil sie dadurch in die Lage versetzt werden, mögliche eigene Fehler zu erkennen und es eventuell vermeiden können, ungewollt neue Furcht zu säen. (Schade ist allerdings, daß sich keine Literaturhinweise finden, durch die eine Anregung für weitere Beschäftigung mit der Materie gegeben würde.)

Der Autor wickelt den Fragen und Problemen nicht aus und dadurch entstand ein Buch, das geeignet ist, den Hilfesuchenden vielfach Antwort zu geben. („... ich habe, wo es nötig war, die Dinge beim Namen und einen Spaten einen Spaten genannt. Die übliche Methode, die den Spaten als ‚landwirtschaftliches Gerät‘ bezeichnet, macht viele Bücher über das Geschlechtsleben... gerade für diejenigen Leser unbrauchbar, die sie am meisten nötig haben.“) Chesser begnügt sich nicht damit, die Einzelheiten sachlich richtig darzustellen, er spricht seine Leser direkt an, ermahnt und ermutigt sie, und in den einzelnen Kapiteln finden sich Merksätze, im Druck hervorgehoben, welche die wesentlichen Gedanken nochmals zusammenfassen. Praktische Hinweise verdeutlichen dem Leser vielfach, worum es geht, worauf es ankommt und wie er sich im einzelnen zu verhalten habe. Keine theoretische Abhandlung also, sondern ein praktisches Buch, mit dem Ziel, praktisch zu helfen.

Ein kurzer Anhang mit zwei Abbildungen beschreibt männliche und weibliche Geschlechtsorgane. Mit den gängigsten Methoden der Empfängnisverhütung beschäftigt sich Chesser in einem seiner Kapitel. Mechanische, chemische und hormonale Methoden werden hinreichend ausführlich beschrieben und kommentiert. Allerdings ist es nicht unbedingt zu empfehlen, sich der Chesser'schen Knaus-Ogino-Methode anzuvertrauen. (Auch der Autor rät von alleiniger Anwendung dieser Methode ab.) Die gegebenen Anweisungen sind reichlich unklar und nur für Leser verständlich, die ohnehin wissen, worum es geht. Die Grundlagen, die zum Verständnis dieses Verfahrens unbedingt erforderlich sind, fehlen völlig. Das ist um so bedauerlicher, als Chesser den Leser wissen läßt: „Gut zwei Drittel des Versagens der Verhütungsmethoden gehen auf falsche Technik zurück.“ Insgesamt jedoch ein nützliches und hilfreiches Buch.

## Nur noch Wunschkinder?

Theo Löbsack, 264 S., Leinen, DM 14,80  
Econ-Verlag, Düsseldorf – Wien

Als ein Gebot der Vernunft wird das Problem der Geburtenkontrolle dargestellt. Mit großer Eindringlichkeit zeigt der Autor, wie sehr die Fragen uns eigentlich auf den Nägeln brennen müßten, wie wenig Zeit noch zu verlieren ist, wie dringend entschiedenes Handeln von uns gefordert wird. „Haben Sie Spaß an einem kleinen Spiel?“ – so wird der Leser aufgefordert, alle drei Sekunden fünf Striche auf ein Blatt Papier zu zeichnen. Das Tempo der Vermehrung der Erdbevölkerung wird deutlich gemacht, Fakten, die theoretisch bekannt sind, werden auf diese Weise faßbar, das Ausmaß der Bevölkerungszunahme wird unserem Verstand zugänglich: „Einhundert in der Minute, ... 144 000 jeden Tag ... Montag: Bonn; Dienstag: Mainz; Mittwoch: Heidelberg; ... in einem Jahr bedeutet das ein Bevölkerungswachstum von etwa 52 Millionen... 1964: Italien; 1965: Frankreich; 1966: Großbritannien ...“

Der Autor weist auf die Verantwortung der entwickelten Industrieländer für die Überbevölkerung der übrigen Länder der Erde hin, denen zwar Mittel zur Bekämpfung des Todes geschenkt worden seien, aber nicht gleichzeitig Mittel zur Ernährung und Ausbildung der zusätzlichen Menschen und Mittel zur Begrenzung der Geburten.

Vor dem Hintergrund dieser beängstigenden Tatsachen stellt Löbsack in sehr anschaulicher und gut verständlicher Weise die biologischen Vorgänge bei der Befruchtung und Entwicklung der menschlichen Eizelle dar, welche als Grundlage für die Erörterung der verschiedenen Methoden der Geburtenkontrolle (nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit Geburtenbeschränkung) dienen. Aber auch die Fragen der Kinderlosigkeit, bewußter Elternschaft und künstlicher Befruchtung werden behandelt. „Das Buch wendet sich an jene, die zu großen Kindersegen verhüten möchten und an jene, deren größter Wunsch Kinder sind“, heißt es im Vorwort des Direktors der Göttinger Universitäts-Frauenklinik.

Der Autor macht deutlich, daß die Verantwortung letztlich bei den Eltern liegen muß, daß sie ihnen durch niemanden abgenommen werden kann und darf, solange nicht für eine ausreichende Ernährung der Kinder gesorgt ist. Durch Darstellung der Haltung der verschiedenen Religionsgemeinschaften, der juristischen Problematik und durch eine Zahl von Einzelfällen auch aus jüngster Zeit, regt der Autor in starkem Maße zu verantwortlichem Nachdenken an.

Löbsack erwähnt die Bemühungen um Familienplanung in Ländern, in denen man diese Problematik früh erkannte („In Holland hat eine Beratungsstelle für Konzeptionsverhütung schon 1874 existiert.“) und stellt sie anderen Ländern gegenüber, in denen eine doppelböde Moral zu bestehen scheint. („Der französische Mann kann in jeder Drogerie Schutzmittel für sich selbst erhalten, sofern er sie gegen ‚Ansteckung‘ erwirbt. Ähnlich wie in Spanien und Portugal darf jedoch kein Arzt einer Frau empfängnisverhütende Mittel verschreiben.“)

Gründliche Kenntnisse als Voraussetzung für eine verantwortliche Entscheidung vermittelt der Autor durch eine sehr ausführliche Darstellung der gängigen Verhütungsmittel, wobei auch neuere und neueste Forschungen berücksichtigt werden. Eine mehrseitige Tabelle faßt Wirksamkeit, Verträglichkeit, Verbreitung sowie Vor- und Nachteile der verschiedenen möglichen Maßnahmen zusammen.

Das Buch ist sorgfältig und lebendig geschrieben, gute Abbildungen erleichtern das Verständnis der biologischen Vorgänge. Der Fragenkomplex der Geburtenkontrolle wird mit den sozialen Voraussetzungen, den biologischen Grundlagen, mit seiner Geschichte (bis in jüngste Zeit hinein) sowie mit den juristischen und glaubensmäßigen Aspekten eingehend erörtert, wobei auf die Verantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen eindringlich hingewiesen wird. Kurzum, ein Werk, dem sehr gewünscht werden kann, daß es eine große Verbreitung findet, und daß durch seine Lektüre weite Kreise und besonders auch junge Menschen von den Geheimnissen der Entstehung des menschlichen Lebens erfahren.

Eine junge Dame meint:

## THD - Jagdrevier für junge Damen?

Der Schein trügt, denn nach einigen Studiensemestern haben wir so unsere Erfahrungen gesammelt ...

Der Waldbauernbub strebt – mit oder ohne Lederhose – nach höheren Idealen. Wir sind von seinem Anblick hin und her gerissen. Außer Naturburschen gibt es aber noch Existenzialisten, Beatles und angehende Playboys. Welches Mädchenherz würde bei dem Anblick dieser geballten Männlichkeit nicht höher schlagen?

Die Studentin der TH bahnt sich ihr Studium durch das Labyrinth der Männerwelt, völlig ungefährdet von den Verlockungen, die das männliche Geschlecht sonst bietet. Die hier allein herrschende Wissenschaft verhindert jegliche störende Tendenz. In den Augen mancher Studiosi sind wir

keine weiblichen Wesen, sondern neutrale Geschöpfe, die es sich anmaßen, in die Heiligtümer des männlichen Geistes einzudringen. Deshalb wird unsere Anwesenheit genauestens registriert. Oder erklärt uns sonst, warum in Vorlesungen die Plätze neben uns leer bleiben, und warum wir auch bei größtem Gedränge in der Mensa den Vorzug genießen, einen ganzen Tisch für uns alleine zu haben? Vorsicht bissig? Fehlt es uns gar an Charme?

Trotz fortschreitender Gleichberechtigung scheint die Emanzipation des schwächeren Geschlechtes vor den Pforten der Hochschule haltgemacht zu haben. Wenn wir uns in Diskussionen einmischen, dann heißt es gleich „Frauenlogik“, wenn man uns das Denkvermögen nicht von vornherein abspricht. Er, der Student, bangt wohl um seine Vorherrschaft! Wie können wir Euch nur überzeugen, daß wir weder die Absicht haben, Eure Intelligenz zu übertrumpfen, noch Euch dem Gerede Eurer Artgenossen preiszugeben?

Auf dem Hochschulball haben Kaufhof und Odenwald die besten Chancen. Stellen wir zu hohe Ansprüche, oder Ihr weniger hohe? Erst sind wir Euch zu dumm, dann lauft Ihr noch den Dummen nach. Männerlogik. Frl. E. Lahn

Zum Thema:

## dds-Gespräch mit Prof. Dr. phil. Karl Sacherl

Walter P. Welzel



**S.:** Zunächst möchte ich eine Vorbemerkung machen: Ich habe keine wissenschaftlichen Untersuchungen über dieses Thema durchgeführt und bin deswegen darauf angewiesen, meine allgemeinen Erfahrungen, die ich als Fachmann habe – verbunden mit Beobachtungen und gelegentlichen intimen Gesprächen mit Studenten –, hier darzulegen.

**dds:** Darauf wollten wir auch hinaus, Herr Professor, und in diese Richtung zielt auch unsere erste Frage: An mehreren Hochschulen sind in der letzten Zeit psychotherapeutische Beratungsstellen eingerichtet worden; die Nachfrage ist offensichtlich groß, und in erster Linie kommen sexuelle Probleme zur Sprache. Glauben Sie, daß für Studenten der Komplex Sexualität ein größeres Problem darstellt als für gleichaltrige Nichtstudenten?

### Prof. Dr. phil. Karl Sacherl

geb. 10. 2. 1916 in Zweibrücken

1935–1937 Studium der Medizin und Rechtswissenschaften in Heidelberg

1937 Zur Wehrmacht eingezogen, Entlassung 1945 als Olt. d. R.

1946–1950 Studium der Psychologie in Mainz  
1950 Diplomhauptprüfung und Promotion zum Dr. phil. bei Albert Wellek in den Fächern Psychologie, Philosophie und Psychopathologie

1951 Assistent bei Prof. Schlehta am Institut für Philosophie, Pädagogik und Psychologie an der THD

1953 Lehrauftrag für Angewandte Psychologie und Sozialpsychologie

1954 Habilitation

1961 Ernennung zum apl. Prof.

Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie sowie der Deutschen Verbewissenschaftlichen Gesellschaft.

**S.:** Das glaube ich ohne weiteres, und zwar aus mehreren Gründen: Einmal hat man seit jeher die Erfahrung gemacht – und das hat sich kaum geändert –, daß Angehörige soziologisch niederer Schichten mit dem sexuellen Problem besser fertig werden als Leute, die in der Mehrzahl aus einer „gut bürgerlichen“ Umgebung kommen und von Erziehung und Milieu her nicht gewohnt sind, diese Dinge als selbstverständlich und natürlich hinzunehmen. Zum anderen besitzen Akademiker aber auch ein höheres Maß an Intelligenz. Verstand und Gefühl sind aber bekanntlich antagonistisch, und da sexuelles Verhalten auf einem trieb- und instinktmäßigen Ablauf beruht, tritt in dem Moment, wo man sich den Dingen intellektuell zuwendet, eine Störung dieses Ablaufes ein.

**dds:** Das läuft also auf eine rein wissensmäßige Bewältigung hinaus?

**S.:** Auf den Versuch einer rein wissensmäßigen Bewältigung, der natürlich zum Scheitern verurteilt ist. Das sind die beiden Hauptgründe für die auftretenden Schwierigkeiten. Ich könnte mir vorstellen, daß ein Student – etwa vorbereitet durch eine theoretische Vorlesung von mir – in eine derartige Situation gerät, und nun anfängt zu denken statt zu fühlen. Wenn er nur fühlen würde, entstünden sicher keine Probleme. Außerdem gibt es aber noch einen dritten, mehr allgemeinen Grund: Intelligentere und intellektuell Mehrbeanspruchte neigen durch ihre höhere Differenziertheit und die Kompliziertheit des seelischen Aufbaus und dann auch durch die höhere geistige Beanspruchung – nicht körperliche Beanspruchung, die ja gut ist gegen neurotische Fehlhaltungen – eher zu Neurosen. Wenn eine entsprechende Veranlagung vorhanden ist, stört diese hohe intellektuelle Beanspruchung das Seelenleben. Wenn daher schon eine allgemeine Bereitschaft und Anfälligkeit für Neurosen da ist, wirkt sich das natürlich hemmend auf den Ablauf des Liebeslebens aus, wenn ich einmal so sagen darf.

**dds:** Schelsky spricht von der „Enttabuisierung“ der Sexualität ...

**S.:** Das ist ein sehr kompliziertes Problem. Auf der einen Seite gilt das Sexuelle ja immer noch als etwas Schmutziges; das hat sich zwar seit einigen Generationen gebessert, ist aber im allgemeinen bei weitem noch nicht genug abgebaut und ist speziell bei besonderen Bevölkerungskreisen – seien sie religiös oder „gut bürgerlich“ – immer noch tief verwurzelt. Diese Seite der Tabuisierung müßte abgebaut werden, was aber nicht bedeutet, daß auf der anderen Seite alle Normen abgeschafft werden sollen. Das heißt: Bei einem Verstoß müßte das spezifische, schmutzig gefärbte sexuelle Schuldgefühl verschwinden, aber das Bewußtsein, gegen eine Norm verstoßen zu haben, muß bleiben. Eine Rückkehr zum Naturzustand, wie sie bei Kinsey als Tendenz vorhanden ist, ist aber prinzipiell nicht möglich, da das bedeuten würde, daß wir auf eine primitivere Ebene zurückkehren könnten. Bei den Tieren sind diese Abläufe jedoch durch die Instinkte geregelt. Der Mensch muß sich aber, bedingt durch seinen relativen Instinktverlust, nach Normen richten, wie hoch diese auch immer angesetzt sind. Sonst gleitet er gewissermaßen unter das Tier. Da es aber Normen geben muß, wird es bei einem Verstoß gegen diese Normen immer Schuldgefühle geben. Nur waren diese Schuldgefühle bisher so spezifisch gefärbt, daß ein Verstoß gegen sexuelle Normen immer etwas Besonderes – sagen wir: Schändliches – an sich hatte. Das müßte verschwinden. Wenn man diese Enttabuisierung intellektuell vorzunehmen versucht ...

**dds:** ... findet in Wirklichkeit gar keine Enttabuisierung statt.

**S.:** Genau das. Ein Tabu kann nur auf gefühlsmäßigem Weg abgebaut werden. Je mehr man darüber redet, um so schlimmer wird es.

**dds:** Wir speziell sind hier an einer Technischen Hochschule, Herr Professor. Glauben Sie, daß durch die jahrelange Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen und technischen Wissenschaften, Abläufen und Prozessen eine gewisse Gefühlsverarmung eintreten kann?

**S.:** Gefühlsverarmung nicht. Das schafft auch die Beschäftigung mit irgendeiner Wissenschaft nicht. Jedoch kommt es sicher zu einem Zurücktreten der an sich vorhandenen Gefühlskraft, möglicherweise auch zu einer Gefühlsverklemmung. Das Schwergewicht unserer heutigen Schulausbildung, besonders auf den Hochschulen und Universitäten, wird einseitig auf den Intellekt verlagert. Dadurch, daß der Intellekt nun dauernd im Vordergrund steht, kommt das Gefühl zu kurz und wird so eingeklemmt. Man spricht ja auch von seelischer „Verklemmung“, und das finden wir im Gegensatz zu Leuten auf dem Bau oder in der Kaserne eben häufig, daß Studierende verklemt sind, gerade diesen sexuellen Dingen gegenüber.

**dds:** In den Augenblicken, in denen es also auf das Gefühl ankommt, kann das Gefühl nicht heraus?

**S.:** Ja. Das freie Ausströmen des Gefühls, das bedingungslose sich Anheimgeben an seelische Erlebnisse wird behindert. Wir sind alle darauf trainiert, dauernd darüber nachzudenken, was wir tun. Aber gewisse Dinge sollen eben ohne Denken vor sich gehen, zumindest ohne einen zu hohen Bewußtseinsgrad.

**dds:** Herr Professor, zu Ihnen in die Sprechstunde kommen vor allem die Ausnahmen, die Leute, die Schwierigkeiten haben. Aber von den Ausnahmen kann man doch gut auf die Regel schließen?

**S.:** Zunächst muß ich sagen, es kommen nicht viele. Dafür bin ich ja schließlich auch nicht zuständig. Wenn jemand kommt, bin ich natürlich bereit, ihn zu beraten und dann eventuell weiterzuempfehlen. Eine therapeutische Behandlung, die über Wochen und Monate geht, kann ich natürlich nicht durchführen. In die Sprechstunde kommen einerseits Leute, die überhaupt verklemt sind. Dann kommen andere, die besondere Schwierigkeiten haben, die etwa nicht wissen, wohin oder wofür sie sich entscheiden sollen. Das ist aber relativ normal. Die eigentlich abnormen Fälle sind jedoch die, bei denen das Sexuelle im ganzen gesehen nicht klappt, ganz gleich unter welchen Umständen.

**dds:** Um aber wieder auf den großen Durchschnitt zu kommen: Wenn man etwa an die Ergebnisse der Umfrage von Professor Giese denkt – was man bisher so gehört hat –, sind da zum Teil recht überraschende Ergebnisse herausgekommen. Der Prozentsatz an Studentinnen und Studenten, die keinerlei geschlechtliche Beziehungen hatten, soll weitaus höher sein, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist.

**S.:** Man hätte vielleicht auch ohne Untersuchung von selbst darauf kommen müssen. Bleiben wir zum Beispiel bei den Mädchen: Zum größeren Teil stammen sie eben wieder aus gut bürgerlichem Haus und sind in einer entsprechenden Situation erzogen worden. Zweitens kommt nun wieder die intellektuelle Einseitigkeit zum Tragen: Mädchen, die sich einem wissenschaftlichen Beruf widmen, im Extremfall einem technischen Beruf, zeigen ja von vornherein, daß sie neben ihrem typisch fraulichen Gefühlsleben auch noch andere, aber eben doch möglicherweise hemmende, Tendenzen aktivieren wollen. Dazu muß man leider noch hinzufügen, daß eben doch ein gewisser Prozentsatz – bei weitem nicht alle – aus Kompensationsgründen studieren; das heißt, sie möchten auf alle Fälle eine Basis haben, wenn sie irgendwie das Gefühl haben, sie könnten vielleicht keinen Mann bekommen und auf sich allein gestellt bleiben. Das spielt eine Rolle, natürlich gibt es genug Gegenbeispiele. Bei den jungen Männern ist es nicht so ausgeprägt, aber sicherlich lenken die obengenannten Faktoren, also Erziehung in durchweg gutem Elternhaus und relativ einseitige Beschäftigung mit intellektuellen Dingen, von einer sexuellen Aktivität, wie man in den USA sagt, ab und halten auch direkt davon ab. Hinzuzusetzen ist, daß ein einfacher Mensch die Folgen bei weitem nicht so überdenkt, wie das ein Kommilitone gemeinhin tut.

**dds:** Die Angst vor möglichen Folgen hindert also auch?

**S.:** Sicher. Ein sehr wichtiger Gesichtspunkt ist aber noch folgendes: Ich glaube, daß bei den Männern in früheren Generationen mehr sexuelle Aktivität an den Tag gelegt wurde als heute. Damals hielt sich der Akademiker und der Student für etwas Besseres, genau wie der Offizier. Für diese gehobenen Berufe standen eine ganze Reihe von Berufssparten, wie man beinahe sagen kann, bereit, die gewissermaßen eine „sexuelle Beute“ darstellten. Das waren die vielen Dienstmädchen, Kellnerinnen und Ladenmädchen. Mit den Dienstmädchen und Kellnerinnen ist es heute vorbei, weil es die in genügender Anzahl einfach nicht mehr gibt, und die Verkäuferinnen fühlen sich einem Studenten nicht mehr annähernd so unterlegen, wie es früher der Fall war.

**dds:** Sie verdienen eben viel Geld, verglichen mit dem Geldbeutel eines Studenten.

**S.:** Vor allen Dingen verlangen sie, wenn ein Verhältnis existiert, daß es eine gleichwertige Freundschaft ist. Also das Ausgehen auf sexuelle Beute der früheren höheren Schichten ist vorbei, und dadurch ist es für den heutigen Studenten schwieriger geworden; er muß sich eine richtige Freundin erwerben, was natürlich etwas ganz anderes ist. Daher leuchtet es mir unbedingt ein, daß die sexuelle Aktivität auch der männlichen Studenten gar nicht so groß ist, wie man glauben könnte, weil die Schwierigkeiten eben doch erheblich gewachsen sind.

**dds:** Ganz besonders in einer Stadt wie Darmstadt, wo sich fünftausend Studenten ohne Pendant auf einen Haufen drängen.

Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

*Christa Oppel*

Schreib- u. Übersetzungsbüro

Dissertationen  
Diplomarbeiten  
—  
DARMSTADT  
Parcusstraße 11  
Telefon 76358

»REISEBÜRO DARMSTADT«  
LUISENPLATZ 1

TEL: 70321

TEL: 77282

IN BENSHEIM: BAHNHOFSTRASSE 14 TEL: 06251/2291

## Sexualerziehung in der Schule

„Die sexuelle Haltlosigkeit der modernen Jugend ist ein wahres jüngstes Gericht über die ganze moderne Jugend-erziehung, welche die geistigen Kräfte der Jugend so durch die Aneignung von Wissen absorbiert, daß zur Triebbeherrschung gar keine geistige Kraft mehr übrig bleibt. Was aber hilft uns alle diese Geistesbildung, wenn sie doch nur haltlose Genußmenschen ins Leben sendet, und wenn gerade die höheren Schulen, die höchsten Bildungsstätten, erfahrungsgemäß nur zu oft wahre Pflegestätten sexueller Laster und sexueller Charakterlosigkeit sind?“

Diese alarmierenden Worte stehen in dem Buch „Sexual-ethik und Sexualpädagogik, Eine neue Begründung alter Wahrheiten von Fr. W. Foerster“. Das Werk erschien übrigens in erster Auflage im Jahre 1907 im Kösel-Verlag, Kempten und München. An anderer Stelle schreibt der Zürcher Sex-Apostel Foerster:

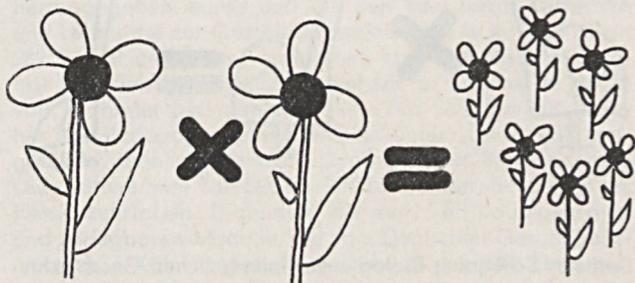
„Gegen eine vorbereitende Behandlung der Fortpflanzungsfrage im botanischen Unterricht ist gewiß nichts einzuwenden . . . Wohl aber möchte ich mich ganz entschieden gegen eine direkte Aufklärung über die Einzelheiten der menschlichen Fortpflanzung vor einer ganzen Klasse aussprechen. Wer dafür eintritt, der übersieht, daß das Schamgefühl doch die größte bewahrende Kraft auf sexuellem Gebiet ist.“

Nun, diese Thesen scheinen tatsächlich „alte Wahrheiten“ zu sein, denn auch heute noch wird mit den gleichen Argumenten gegen eine Sexualerziehung in der Schule gestritten. Allerdings gibt es auch eine Menge Befürworter, und hier und dort wird sogar mit der praktischen Erprobung im Unterricht begonnen. Es soll nun untersucht werden, ob Geschlechtererziehung in der Schule überhaupt notwendig ist, welche Möglichkeiten dazu bestehen und wie sie genutzt werden.

### Was sagen die Fachleute?

Einschlägige Werke über Erziehung gehen meist nur kurz auf das Problem der schulischen Sexualerziehung ein und geben durchweg verschiedene Meinungen wieder. So meint Kurt Seelmann, der Leiter des Münchner Jugendamtes, in seinem lesenswerten Buch „Kind, Sexualität und Erziehung“, das von tiefem Verständnis und Einfühlungsvermögen in die Probleme der Jugend zeugt, eine Schulaufklärung sei nicht so zu bejahen wie die individuelle des Elternhauses, da innerhalb einer Klasse das sexuelle Interesse und Wissen sehr verschieden sei. In dem von katholischer Moral- lehre stark beeinflussten Buch „Grundlagen der Geschlechter-erziehung“ von Hans Müller-Eckhard wird die Ansicht vertreten, es sei grundsätzlich niemand außerhalb der Familie für die Aufklärung zuständig. Der Schule wird nur eine unterstützende oder anregende Funktion, besonders im Biologie-Unterricht, zugestanden. Das „Handbuch für Ge- sundheitserziehung“, herausgegeben von der Stiftung Pro

Juventute, bringt dagegen einen neuen, schwerwiegenden Gesichtspunkt: Sexuelle Erziehung müsse auch in der Schule stattfinden, denn viele Eltern seien nicht in der Lage, ihre Kinder aufzuklären, oder sie empfänden das als peinlich; außerdem falle es Jugendlichen in und nach der Pubertät schwer, sich mit sexuellen Fragen an die eigenen Eltern zu wenden. Es wird deshalb den Lehrern vorgeschlagen, in möglichst zwangloser Aussprache in den verschiedensten Fächern (von Deutsch bis Biologie) zum Thema Sexualität Stellung zu nehmen. Auch der Schularzt könne die Aufgabe der Information übernehmen, allerdings nicht in einer bestimmten Aufklärungsstunde, sondern im Rahmen eines Faches Gesundheitslehre oder Lebenskunde. Es wird auch auf die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule hingewiesen, die in Form von Elternabenden und Ärzte-Vorträgen stattfinden könnte. Mit Nachdruck verlangen die Autoren Dr. H. P. Müller und Dr. Ch. de Roche Gesundheitserziehung, d. h. hauptsächlich Aufklärung und Sexualunterricht im 4.-6. Schuljahr sowie in den Abschluß- klassen der Volksschule. Daneben müsse besonders an der Berufsschule von qualifizierten Medizinerinnen ein Kurs in Gesundheitslehre (vorehelicher Geschlechtsverkehr, gesundes



Eheleben usw.) durchgeführt werden. – Schließlich muß der Beitrag „Gesundheitserziehung (Sexualerziehung) in der Schule“ von Emmy Kipper in Band IV des Werkes „Das öffentliche Gesundheitswesen“ erwähnt werden. Dort wird einem weiteren wichtigen Problem gebührende Beachtung geschenkt: dem Elternrecht. Oft stehen nämlich wenig verständliche Vorurteile der Elternschaft der Sexualerziehung in der Schule entgegen. Dazu schreibt Frau Kipper: „Wie stark dieses Elternrecht im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankert ist, geht daraus hervor, daß trotz der offensichtlichen Notlage, in der sich unsere Jugend in dieser Beziehung befindet, bis zum Ende des vorigen Jahres (1961) eigentlich noch nichts Entscheidendes geschehen ist, um den Jugendlichen die sexuelle Erziehung, derer sie gerade heute so dringend bedürfen, zu garantieren.“ Das hat sich bis heute noch wenig geändert, und wir müssen uns damit abfinden, daß andere europäische Staaten (besonders die skandinavischen) uns um vieles voraus sind.

### Vorbild in Europa: Schweden

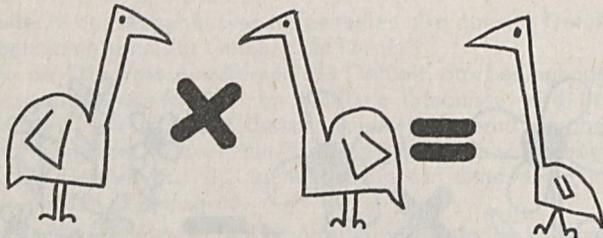
Bereits 1943 arbeitete ein sexualpädagogischer Ausschuß in Schweden einen Entwurf aus, auf dessen Grundlage eine „Handreichung für den Sexualunterricht für Lehrer an Volksschulen“ herausgegeben wurde. Darin werden folgende grundsätzliche Forderungen für den Unterricht über

das menschliche Geschlechtsleben erhoben: Achtung vor dem behandelten Gegenstand, Klarheit, Sachlichkeit und Natürlichkeit. Sentimentalität und verschleierte Darstellungsweise seien streng zu vermeiden. Andererseits wird aber betont, daß das Geschlechts- und Liebesleben unter ethische Postulate gestellt ist und daß die geschlechtliche Betätigung nicht als Privatangelegenheit angesehen werden kann.

Der geschlechtskundliche Unterricht an den schwedischen Volksschulen wird in vier Etappen erteilt: Im ersten, fünften, sechsten Schuljahr und in der Abschlußklasse. (Die schwedischen Schulkinder sind etwa ein Jahr älter als die deutschen im gleichen Schuljahr.) Wir bringen einen Auszug aus den Richtlinien:

Erstes Schuljahr: Aussprache zwischen Lehrer und Eltern; im Unterricht: Familienleben, Entstehung und Geburt der Kinder. Viertes Gebot. Keine Bezugnahme auf Tier und Pflanze, da die nötigen Kenntnisse fehlen.

Fünftes Schuljahr: Fortpflanzung von Tier und Pflanze. Für Mädchen: Menstruation, hygienische Maßnahmen (also vor der Menarche!).



Sechstes Schuljahr: Biologie des menschlichen Geschlechtslebens (so wenig sensationell wie möglich). Im Einzelnen (Auszug): Pubertät. Geschlechtsorgane. Selbstbefriedigung. Zeugung. Entbindung. (Trennung von Mädchen und Jungen bei der Behandlung von Menstruation, Pollution und Onanie.)

Abschlußklasse: Sinn und Ziel des Geschlechtslebens. Enthaltsamkeit im Jugendalter. Geschlechtskrankheiten. Gefahren der Abtreibung. Verhütungsmittel. Abnorme sexuelle Einstellungen.

Die schwedische Vorlage legt das Hauptgewicht auf die Charakterbildung; es soll auf Idealbildung beim Jugendlichen hingewirkt werden. Man ist sich bewußt, daß in der Schule die letzte Möglichkeit besteht, alle Jugendlichen in zuverlässiger Weise zu erreichen; die schwedischen Pädagogen sind jedenfalls entschlossen, sich diese Möglichkeit nicht entgehen zu lassen.

#### Vorbild in Deutschland: Berlin

Erstmals in der deutschen Schulgeschichte wurde das heiße Eisen „Sexualerziehung“ von höchster (Kultus-)Stelle in Berlin angefaßt: Am 26. September 1959 erließ der Senator für Volksbildung, Tiburtius, die „Richtlinien der Sexualerziehung in der Berliner Schule“. Nachdem in zwei Abschnitten die Notwendigkeit und das Ziel der Sexualerziehung erläutert werden, sind im Abschnitt C „Träger der Sexualerziehung“ die Aufgaben der Schule aufgezählt: Alle Lehrer sollen während der gesamten Schulzeit zu sittlichem Verhalten auf geschlechtlichem Gebiet erziehen; eine besondere Rolle fällt dabei dem Deutsch-Unterricht zu. Den

Eltern sollen mit Heften, Merkblättern, auf Elternversammlungen und in Vorträgen, Diskussionen und Filmvorführungen Hilfen zur vor- und außerschulischen Geschlechtererziehung gegeben werden. Allerdings könnte man hier ganz berechtigt fragen: Woher wissen wir, ob die Lehrer befähigt sind, die Kinder in einem solch schwierigen Thema zu unterrichten? Aber auch hier sind die Richtlinien vorbildlich: Für die Lehrer sind sexualpädagogische Lehrgänge vorgesehen, die Biologielehrer treffen sich einmal im Jahr zu einer Aussprache. Eine gründliche Aus- und Weiterbildung der Lehrer sollte damit gewährleistet sein.

Erfreulich ist es, daß die Rechtslage ganz eindeutig geklärt wurde: die Sexualerziehung gehört zum ordentlichen Unterricht und ist somit Pflicht eines jeden Lehrers; das Einverständnis der Eltern braucht nicht eingeholt zu werden. Aus dem Abschnitt E „Didaktische und methodische Hinweise“ ist zu erwähnen, daß grundsätzlich die Koedukation gewahrt bleiben soll (ähnlich wie in Schweden) und daß dem Lehrer äußerste Sorgfalt und größter Takt bei der Wahl seiner Worte und der illustrierenden Bilder empfohlen wird. Jede Verführung soll vermieden werden; über Empfängnisverhütung sollte der Lehrer nur mit reiferen Schülern sprechen (und auch nur dann, wenn es nicht zu umgehen ist). Der zu den Richtlinien gehörige Rahmenplan hat etwa folgendes Aussehen:

Achte Klasse: Geschlechtsorgane.

Zwölfte Klasse (Oberschulen und Berufsschulen): Geburtenregelung in religiöser, ethischer, juristischer und volkswirtschaftlicher Sicht. Homosexualität. Prostitution. Uneheliches Kind.

Mit diesen Richtlinien ist Berlin ohne Zweifel führend auf dem Gebiet der geregelten Geschlechtererziehung. Wie weit diese schönen Grundsätze allerdings verwirklicht werden, entzieht sich unserer Kenntnis.

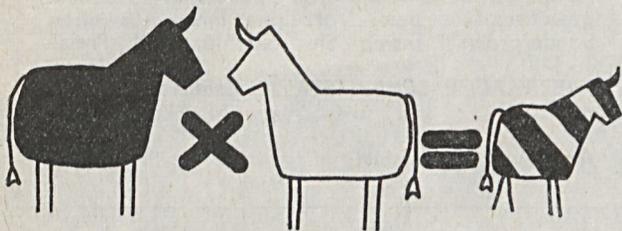
#### Hessen: Ein Lichtblick

Das Land Hessen hat auf dem umstrittenen Gebiet der Geschlechtererziehung den anderen Bundesländern einiges voraus. In den Hessischen Bildungsplänen aus den Jahren 1956/57 finden sich eine Menge Hinweise auf das heikle Thema. Unter der Überschrift „Gesundheitserziehung“ wird ausdrücklich ein Punkt 4 „Sexualerziehung“ angeführt. Im Teil II B der Bildungspläne „Bildungsgut der Volksschule“ heißt es im Abschnitt X, Naturkunde: „Wenn auch die sexuelle Erziehung grundsätzlich Sache des Elternhauses bleibt, so soll doch der Biologie-Unterricht einen wesentlichen Beitrag leisten, in dem das sexuelle Leben in den Zusammenhang der für alle Bereiche der Natur gültigen Gesetze gestellt wird.“ Für die Gymnasien wird als Thema im Biologie-Unterricht der Untersekunda vorgeschlagen: „Geschlechtsleben und Verantwortung für die Nachkommenschaft“; an Mädchenschulen sollen Kurse über die Gesundheitspflege der Frau, über Ehe und Mutterschaft abgehalten werden. Doch damit nicht genug. Das Hessische Kultusministerium versucht die Schwierigkeiten, die sich aus dem Elternrecht ergeben, durch enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu überwinden. So erarbeitet zur Zeit das Sexualpädagogische Fachgremium des Landes Hessen Empfehlungen für diese Zusammenarbeit. Dem Fachgremium, dessen Vorsitzender ein Beamter des Kultusministeriums ist, gehören Vertreter der Elternschaft, der Kirchen und aller Schulformen an. Das Kultusministerium teilte uns dazu mit: „Zuletzt wurde auf einer Tagung, die Anfang Februar in der Hauptstelle des Hessischen Lehrerfortbildungswerkes stattfand, über diese Empfehlungen beraten; dabei wurde

auch eine Zusammenstellung empfehlenswerter Literatur für die Hand von Eltern und Lehrern vorbereitet. An der Tagung nahmen außer den Mitgliedern des Fachgremiums weitere Lehrer aller Schulformen, Vertreter der Eltern, Ärzte und Schulpsychologen teil; die Arbeit an den Empfehlungen ist jedoch noch nicht abgeschlossen. – Die Erörterung von Fragen der sexuellen Erziehung ist in den Schulen auch zur Zeit schon möglich.“ Hier wird auf einem Gebiet Aktivität entwickelt, das nur zu lange ein Stiefkind der Erziehung war.

#### Woanders: Fehlanzeige

In anderen Bundesländern scheinen die Schüler keinen Unterleib zu besitzen, oder sie sollten sich jedenfalls dafür schämen. In Bayern zum Beispiel ist der einzige Hinweis auf die menschliche Geschlechtlichkeit in einem Erlaß von 1949 zu finden, in dem den Schulärzten an höheren Schulen vorgeschlagen wird, vor den abgehenden Schülern einen Vortrag über gesunde Lebensführung und die geschlechtlichen Gefahren zu halten. In Baden-Württemberg existiert eine Empfehlung aus dem Jahre 1954, in der Aufklärungsvorträge von Lehrkräften oder dem Schularzt „mit Zustimmung des Elternbeirats im Einvernehmen mit den Erziehungsberechtigten“ erwähnt werden. Im Stoffplan für Biologie und Gartenbau der Realschulen in Nordrhein-Westfalen von 1955 findet man zwar



kluge Formulierungen („Urgesetz des Lebens . . . Fortpflanzungstrieb der freien Entscheidung unterstellt . . . ritterliche Verantwortung . . . Erwachen der Triebe bejahren . . .“), aber es fehlen völlig konkrete Anweisungen für den Unterricht. In Niedersachsen gibt es einen Stoffplan für Biologieunterricht an höheren Mädchenschulen aus dem Jahre 1951, in dem das Thema „Behandlung und Pflege des weiblichen Körpers (Geschlechtsorgane, Schwangerschaft, Geburt)“ auftaucht, allerdings erst in den Klassen 11 und 12 und nur im hauswirtschaftlichen Zweig. Die anderen sollen wohl rein, d. h. unwissend ins Leben gehen. In Rheinland-Pfalz schließlich findet sich im Lehrplan für Biologie überhaupt kein Hinweis darauf, daß die kleinen Kinder nicht der Klapperstorch bringt:

#### Stoffplan Oberprima (Ausschnitt):

Die Fortpflanzung: Keimzellen, Befruchtung, Keimesentwicklung, Organbildung, Vererbung. Abstammungslehre in kritischer Betrachtung. Vitalismus und Ganzheitslehre und ihre Bedeutung für die Überwindung der mechanistischen Auffassung vom Leben.

Auf Anfrage teilte das Kultusministerium mit, „daß geschlechtliche Erziehung in den Schulen unseres Landes zwar Unterrichtsprinzip ist (so z. B. in den Fächern Biologie oder Religion), daß aber für diesen Fragenbereich keine speziellen Lehrplanvorschriften bestehen.“

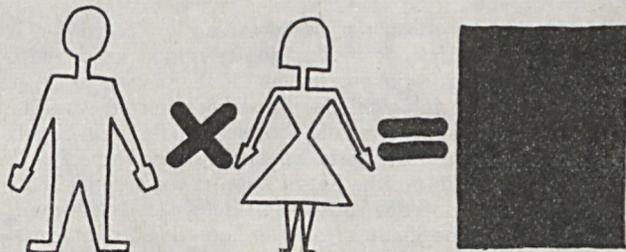
O sancta simplicitas!

#### Möglichkeiten

Was schließlich auch noch zu erwähnen bleibt, ist die mangelnde Beachtung, die der Sexualpädagogik bei der Lehrerbildung geschenkt wird. Vorlesungen über dieses Thema gibt es an Pädagogischen Hochschulen kaum; Anfänge wurden in Karlsruhe, Göttingen und Kettwig/Ruhr im Rahmen der Gesundheitserziehung gemacht. Bei den angehenden Studienräten fällt dieses Thema sowieso unter den Tisch, wenn sie nicht aus eigenem Antrieb entsprechende Psychologievorlesungen besuchen.

Nun zu den realen Möglichkeiten, die einem Lehrer bei der Gestaltung seines Sexualunterrichts bleiben. Uns liegt eine Broschüre vor, die vom Bundesgesundheitsministerium herausgegeben wurde und die den Titel trägt: „Schriften und Lehrmittel zur Geschlechtererziehung“. In ihr sind allein 289 Bücher und Hefte verzeichnet, vom katholischen „Sagtest Du: Liebe?“ über den Bovet bis zu Simone de Beauvoir. Darunter befinden sich allein 105 Schriften für Erzieher und Pädagogen. Daneben sind unter „Lehrmittel“ aufgeführt: Modelle, Präparate, Großvorlagen, Stempelserien, Diapositivreihen, Ton-Dia-Serien, Tonbänder, Schallplatten, Filme, Lehrtafeln. Besonders die zum Teil vollplastischen und zerlegbaren Modelle, die vom Deutschen Gesundheitsmuseum in Köln hergestellt werden, zeigen alle Einzelheiten des menschlichen Körpers. Die Vorgänge von Zeugung und Geburt können an solchen Modellen anschaulich und lückenlos geklärt werden.

Man muß sich darüber klar sein, daß sexuelle Aufklärung in der Schule heute notwendiger ist denn je; meist kann und will die Familie diese Aufgabe nicht mehr übernehmen. Dieser sexuelle Unterricht muß frühzeitig erfolgen, er soll neben einer sachlichen und nüchternen Belehrung auch persönlichkeitsbildende Züge tragen. Die Voraussetzungen von den Lehrplänen her sind meist schlecht, aber nie so schlecht, daß ein verantwortungsvoller Lehrer mit dem wirklich guten Lehrmaterial nicht etwas anfangen könnte. Voraussetzungen sind geschaffen, jetzt muß die Praxis folgen.



## Katholiken - rückständig?

Wenn sich heute Intellektuelle über Fragen der sexuellen Moral unterhalten, so sind sie sich trotz aller weltanschaulichen Gegensätze meist über eines einig: Die Haltung der katholischen Kirche zu diesem Problem ist altmodisch, verstaubt, unnatürlich und menschenfeindlich. Dieser Vorwurf mag für viele Glieder der Priesterhierarchie zutreffen, aber genausowenig, wie alle Kreter lügen, genausowenig sind alle praktizierenden Katholiken verklemmt. Außerdem muß man sich darüber klar sein, daß vieles in der katholischen Kirche in Bewegung ist, mehr als je zuvor in ihrer zweitausendjährigen Geschichte. Man ist sich seiner Schäfchen nicht mehr so sicher wie ehemals; selbständiges Denken und das demokratische Prinzip der Meinungsbildung von unten her haben sich in gewissem Maße durchgesetzt. So konnte es nicht ausbleiben, daß einige Theologen sich neue Gedanken zur Sexualmoral machten und sogar damit an die Öffentlichkeit traten. Das ist sehr zu begrüßen; bedauerlich allerdings, daß davon viel zu wenig bekannt ist. Da die neuen Thesen fast nur unter dem Ladentisch gehandelt werden, möchten wir sie hier einmal zur Diskussion stellen.

Das Sprachrohr der progressiven katholischen Theologen ist die Bischöfliche Hauptarbeitsstelle Haus Hoheneck, Hamm/Westfalen. Zur Fastenzeit 1966, die unter dem Motto „Gottesgebote sind Lebensgesetze“ stand, gab die Hoheneck-Zentrale unter anderem eine Schrift für Priester mit dem Titel „Zu einer neuen Geschlechtsmoral“ heraus, worin sich die Beiträge tatsächlich mit einer „neuen“ Geschlechtsmoral befassen. Zwar sind manchmal noch Rudimente der alten leibfeindlichen und dualistischen Auffassung zu finden; von diesen Rückständen fast völlig frei ist der Aufsatz „Moraltheologische Grundlagen des Sexualethos“ von Professor Dr. Franz Böckle (Bonn), mit dem wir uns hier etwas ausführlicher auseinandersetzen wollen. Böckle gibt zunächst die zahlreichen Fehlleistungen der katholischen Kirche auf diesem Gebiete zu (!) und definiert die Aufgabe der Moraltheologie. Sie solle sich nicht nur der Bibel, sondern auch der empirischen Wissenschaften wie Soziologie, Biologie und Psychologie als Hilfen bedienen, da in der Bibel über die menschliche Geschlechtlichkeit nur wenig steht, das nicht geschichtlich zeitbezogen zu verstehen ist. Allerdings seien drei Punkte hervorzuheben:

„Die geschlechtliche Ausstattung und Differenzierung des Menschen ist schöpfungsmäßig gut. Gott selbst erscheint als ihr Urheber.“

„Der Sinn und Auftrag der beiden Geschlechter wird mit besonderem Nachdruck in der gegenseitigen Ergänzung zum vollen Menschsein gesehen.“

„... die Zeugungsfähigkeit des Menschen (wurde) sorgfältig von der Aussage über die Gottebenbildlichkeit abgehoben und in ein besonderes Segenswort verlegt...“

Es folgt eine geschichtliche Betrachtung; zwar erkennt Thomas von Aquin, daß das Lusterlebnis beim geschlechtlichen Verkehr nicht reine Sünde ist, aber er kann den Geschlechtsakt nur als Zeugungsakt verstehen. Nun setzt sich Professor Böckle mit der Moraltheologie der Gegenwart auseinander,

vornehmlich mit den Leuten, die die Geschlechtlichkeit noch immer im wesentlichen auf die Zeugung hingebend sehen. Scharf greift er solche Formulierungen an und spricht dem Motiv der Arterhaltung die Ausschließlichkeit ab. Seine Argumente:

„... man kann die geschlechtliche Liebe... nicht durch eine Beziehung spezifizieren, deren Ziel und Bestimmung außer diesen beiden Menschen liegt. Die Personengemeinschaft kann nicht Mittel zu etwas anderem sein, das wäre die Leugnung des Eigenwertes der Person. Nach den Gesetzen der Logik und der Ontologie ist die Differenz ontologisch (und damit auch werthalt) höher als das zu Differenzierende.“

So klar und logisch Böckle hier veraltete, aber liebgewordene Phrasen widerlegt, so konsequent führt er seine Gedanken weiter. Ganz unsensationell kommt dann der Satz, Höhepunkt seiner Überlegungen:

„Ein Ausschluß (der Fruchtbarkeit) aus dem einzelnen Liebesakt durch einen Eingriff in den biologisch-physiologischen Ablauf könnte also unter diesen Voraussetzungen von den sittlichen Zielen der Gesamtperson aus erlaubt sein.“

### Ein kleiner Spaziergang durch den Herrngarten

bringt Sie ins Bekleidungs- und Schneiderei-Schnittspahn. Dort gibt es auch für den verwöhnten studentischen Geschmack Hosen, Pullover, Anzüge, Mäntel, Sakos u.v.a.

Beispiel: Labormantel (feste Ware) DM 13,40

Im Rahmen der **Studentischen Einkaufs-Organisation** gewähren wir beim Vorzeigen Ihres Ausweises Sonderpreise! Testen Sie Qualität und Preis!

**FABRIKLAGER SCHNITTSPAHN, Landwehrstr. 24<sup>1/2</sup>**  
mo-fr 13-18.30 Uhr, sa 8-14 bzw. 18 Uhr

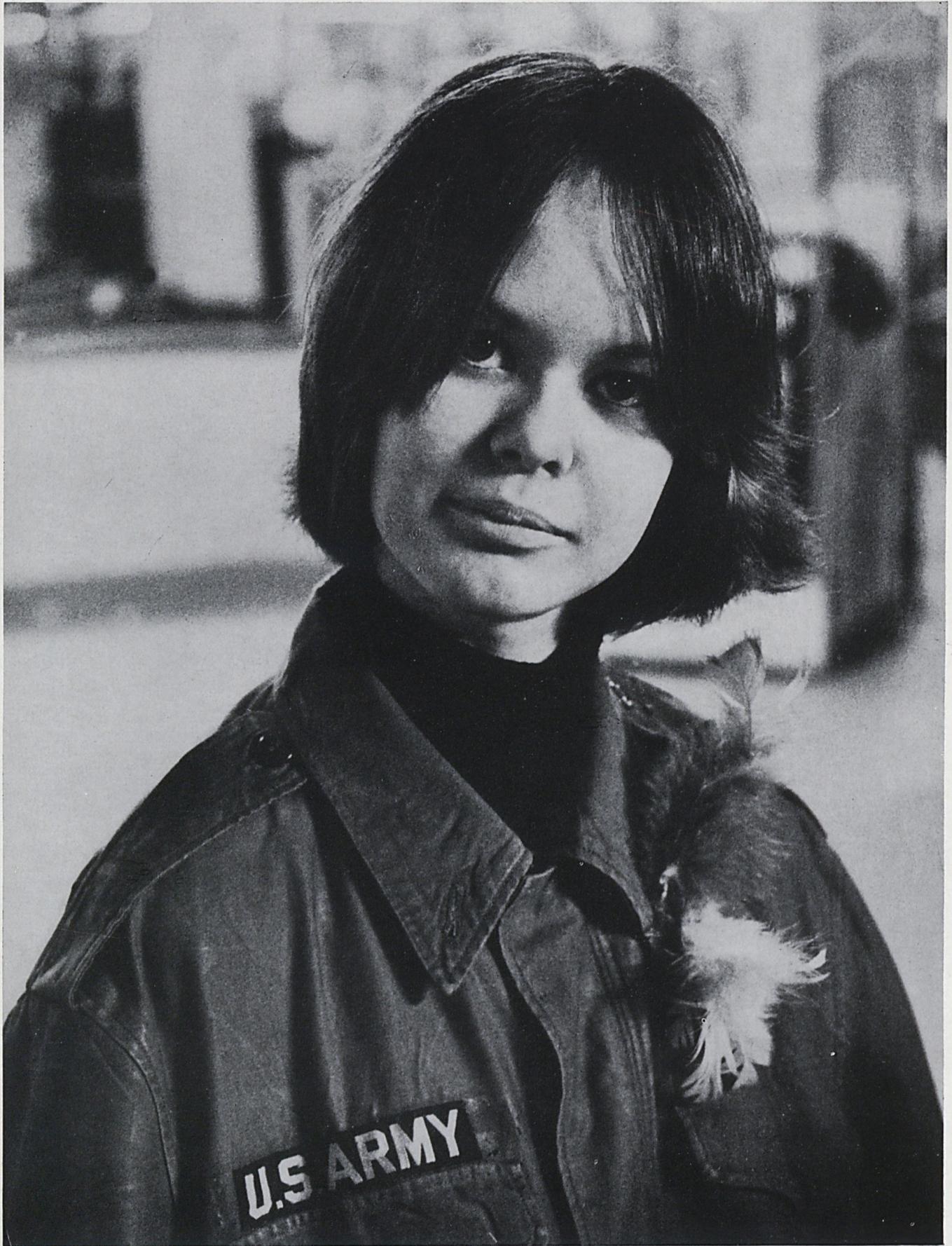
**Ansehen kostet nichts!**

Das heißt schlicht und einfach: Empfängnisverhütende Mittel ohne schlechtes Gewissen und mit Billigung des Beichtvaters.

Davon ist die katholische Kirche allerdings noch weit entfernt. Es ist aber unverkennbar, daß die Fragen einer modernen Sexualmoral in ihrer Bedeutung erkannt und „innerbetrieblich“ diskutiert werden. Ein erster Erfolg ist bereits zu verzeichnen: das Heft „Fragen – Fragen – keine Antwort?“, herausgegeben von Pater Dr. Robert Svoboda OSC. Es ist für die Eltern gedacht als Hilfe zur Geschlechtererziehung; sein Inhalt ist erfreulicherweise genauso modern wie die graphische Gestaltung. Erstaunlich undogmatisch und offen, ohne Verschleierung und Fremdwörter, werden Themen wie Geburtenregelung, Aufklärung, Onanie, Frühehen behandelt. Obwohl das Heft eine Auflage von etwa 250 000 haben dürfte, hängt es natürlich vom einzelnen Pfarrer ab, ob er die Broschüre an die Eltern verteilt. Jedenfalls ist dieser christlichen Aufklärungsschrift (im besten Sinne!) eine recht weite Verbreitung zu wünschen.

Man sieht: Die Katholiken sind gar nicht so rückständig, wie man immer meinen möchte; zu berücksichtigen bleibt, daß Reformen immer einen schweren Stand haben. Auf jeden Fall hat die Diskussion begonnen. Mit konkreten Ergebnissen darf gerechnet werden.





## Wie verpack ich's meinen Lesern?

Mit Sex verkauft man gut; das wissen inzwischen alle. Seitdem die Jugend als finanzkräftiger Konsumentenkreis erschlossen wurde, bedienen sich Zeitschriftenverleger, die der Jugend verkaufen wollen, verkaufsfördernder Methoden, nicht zuletzt im Hinblick darauf, sich das Wohlwollen der Inserenten, die ebenfalls die jugendlichen Käufer erreichen wollen, zu erhalten.

Die beste Methode, sich eine Stammleserschaft aufzubauen, ist die Festlegung der Zeitschrift auf ein bestimmtes Gesicht. Dieses Gesicht muß, um einen großen Kreis verschiedener Individuen anzusprechen, allgemeingültige Züge (beziehungsweise verallgemeinernde Züge) haben, aber trotzdem muß die Zeitschrift profiliert erscheinen. Wie dies bei vier bekannten, in sich sehr unterschiedlichen Jugendzeitschriften gehandhabt wird, sei der Inhalt dieser Betrachtung, wobei besonders auf das Thema dieses Heftes, nämlich „Sex und Geschlechtmoral“ im Hinblick auf ihre Bedeutung als Verkaufsargument, eingegangen wird. Die behandelten Zeitschriften sind „twen“ und „Bravo“ vom Springer-Verlag, „kontraste“ vom Christoperus-Verlag Herder und „konkret“ im Eigenverlag.

konkret – für eine „skeptische junge Generation“



Obligatorisch, quasi ein Schlachtruf, ist der Busen auf dem Titelblatt. Mit „Jetzt geben wir es den Mückern und Spießern“ vertritt die Zeitschrift eine klare Weltanschauung und wendet sich deshalb an einen fest umrissenen Leserkreis, dessen Idealtyp der sozialistische Student, Fürsprecher der freien Liebe, mit emanzipierter Freundin sein könnte. Die

im Blatt vertretene Meinung erhält durch die Verwendung von reißerischen Darstellungsweisen, unverblühten Sex-Appellen und „hoher Geschwindigkeit“ (eine Zeitung ist „schnell“, wenn sich Kontakt und Informationsübermittlung schnell abspielen, also der Text auch „diagonal“ lesbar ist) ein Profil, das nach „Hier wird die Wahrheit gesagt“ aussehen soll. Es wird, nicht immer mit Erfolg, die schreienden Titel („Krank vor Sex – Jugendliche packen aus“, „Frankenstein 66 – Ist der Mensch eßbar?“, „Sex bei der Bundeswehr“) im Inneren des Blattes durchzuhalten unter Einschließung der vertretenen Linie. Die Lektüre ist allerdings anstrengend, da man mit einer glatten Meinung konfrontiert wird; diese spricht in erster Linie Verstand und Intellekt an. konkret vertritt eine Geschlechtmoral, die der Zwangsvorstellung „Schweden“ nachempfunden ist. Sie ist allerdings anspruchsvoll, weil man nach Aufhebung der alten Moralvorstellungen nicht in irgend eine neue eingebettet, sondern mit vielen anhängenden Problemen hart konfrontiert wird.



Die Zeitschrift wendet sich vorwiegend an pubertäres Publikum. Idealleser: Backfisch mit Plattenspieler und Pickel-, Liebes- und Elternsorgen. Sex-Appelle werden nur in den Spalten für Ratschläge gesetzt; diese fallen aber durchweg konservativ aus. Das Gesicht der Zeitschrift sieht etwa folgendermaßen aus: Wir, die Generation der BRAVO-Leser, sind ja noch jung und voller Schwung – darauf sind wir stolz –, aber unsere Erwachsenen haben auch ein bißchen recht. Es wird versucht, zwischen den Generationen zu vermitteln, allerdings ist die Zeitschrift so aufgezo-gen, daß Eltern die Hände über dem Kopf zusammenschlagen; dies zu unrecht. Die bewußte Abwendung von „fortschrittlichen“ Meinungen beruht auf der Unreife der Leserschaft. Dieser werden Pseudomodernität, aber keine Intellektualismen angeboten. So bleibt der Spaß letzten Endes gut bürgerlich – nur wird vermieden, daß es die Leser merken.

BRAVO – bieder, aber nur nicht so aussehen

twen – „anders als die andern“



Auf DM 2,20 gibt twen vier falsche Fünfziger heraus. Erstens: Du, twen-Leser, bist anders als die andern. Zweitens: Wir machen twen nur für Dich alleine. Drittens: Wer anders ist, ist noch lange nicht schlecht. Viertens: Genieße das Leben, es ist schwer genug. Man sieht, daß twen sich ein Profil geprägt hat, das auf verschiedenen Ebenen ansprechen soll. Diese Ebenen sind: Vernunft („Als Jungfrau in die Ehe“), Verstand („Der Kochtopf macht die Frauen dumm!“), Geschlechtmoral („Bestrafen, weil sie anders lieben?“), Religiosität („Ich glaube an Gott“). Diese Vielschichtigkeit der Appelle bedingt, daß die vertretenen Meinungen verwaschen und komplex dargestellt werden müssen. Bei schwierigen Themen entzieht sich twen einer akzentuierten Stellungnahme und stellt sie zur Diskussion, wobei dann eine Vielzahl von Leserzuschriften abgedruckt wird.



Die Aufmachung setzt auch verschiedene Reize. Lieblingsfarben sind lila und schwarz (Unterwäsche-Farben). Die verwendeten großen Buchstaben und die hervorragende Graphik suggerieren die Vorstellung groß- und freizügig, die man dann auch auf den Inhalt überträgt. Weitere Appelle sind der magnum-Look (Tabus und heiße Eisen anpacken) und Playboy-Look (die Natur ist schön, besonders das Weib). Modern way of Life – hier wird an die Mündigkeit der Jugend appelliert, was sie sich – selbst unmündig – natürlich gern verkaufen läßt.



Der Herder-Verlag klemmt seiner jugendlichen Leserschaft die Bibel aufs Fahrrad. Von der Aufmachung her wendet kontraste dieselbe Methode wie der twen an, berührt auch dieselben Probleme; nur kommt man aus einem ganz anderen Lager. Der Jugend wird ein Magazin verkauft, das ihr Modernität und ein bißchen Katholizismus anerkennen soll. Zweitens versucht die Über-

nahme des twen-Gesichtes, religiös-laue Leser zu gewinnen und zu beeinflussen. Sex als Verkaufsargument tritt nur unterschwellig in Erscheinung, beispielsweise durch das Anpacken von Tabus, durch Mädchenportraits, durch symbolgeladene Graphik und Umbruch. Also: Dem twen nachgeahmt in der Methode, dezenter und angeblich braver, mit völlig anderem Ausgang: „Das Altmodische ist so übel nicht.“ kontraste-Idee (analog zu twen): Du, kontraste-Leser, bist skeptisch. Religion ist kein alter Hut. audiatur et altera pars. Genieße das Leben, dann ist es leicht. Der ideale Leser sieht etwa folgendermaßen aus: er soll dem Neuen aufgeschlossen, tolerant und ein bißchen altmodisch sein.

## 4 x aufgeklärt

### 4 Antworten auf die Frage: Wie wurden sie aufgeklärt?

Im großen und ganzen durch Bücher. Allerdings wußte ich zu unterscheiden zwischen dem, was mir meine Eltern zum Geburtstag schenken und was in der zweiten Reihe im Bücherschrank nachzulesen war. Erfreulicherweise geriet ich dort an die „Tolldreisten Geschichten“ von Balzac, die nicht nur Information lieferten, sondern auch ordentliche Schreibkunst. Im Konfirmandenunterricht redete ein Dr. Ockel, Reisender in Sexualerziehung, drumherum. Am meisten hat mir mein Religionslehrer imponiert, der, irgendwann in der Mittelstufe, angetrunken hereinspazierte und die ganze Chose an der Beschneidung der Juden aufhängte: mit deutschen Ausdrücken hat er es ganz eindrucksvoll und vernünftig erklärt. Im Biologieunterricht – rezessiv, haploid und heterozygot. Mit zwanzig erfährt man dann endlich, daß man nicht pervers ist. mgl

Natürlich gibt es verschiedene Möglichkeiten, eine solche Miniatur-Spezial-Autobiographie zu schreiben. Ich werde ganz einfach die Wahrheit berichten.

Daß ich es nicht mit den Hühnern halte, ist eigentlich ein Zufall. Ein einige Jahre älterer Junge führte mich zur Instruktion in den großmütterlichen Hühnerstall. Aber die Sache gefiel mir nicht, ich war einfach noch zu klein und außerdem meinte ich, die Hühner seien zum Eierlegen da. Als ein junger Mann mit mir das tat, was man wohl ein Sittlichkeitsdelikt zu nennen pflegt, sagte ich zu Hause natürlich nichts, was hätte ich auch sagen sollen. Allerlei merkwürdiges Getuschel von Spielkameraden auf der Straße ermutigte und veranlaßte mehrere von uns, die Sache experimentell zu ergünden. Es wurde nichts – wir waren noch zu klein.

Mit etwa zehn Jahren las ich das Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (heute heißt es „Die Mutter und ihr erstes Kind“), dessen Inhalt mir nur teilweise ins Bewußtsein drang. Bis ich vierzehn war, folgte allerlei einschlägige Literatur, schließlich Th. H. v. de Velde: „Die Fruchtbarkeit in der Ehe.“ Mit sechzehn bekam ich ein Buch in die Hand gedrückt (schon längst gelesen), in dem empfohlen wurde, man möge die Schönheiten der Natur genießen, viel wandern, Sport treiben, musizieren, sublimieren, kurz ein edles Leben führen. Kuno

\*

Unser Biologielehrer sagte immer zu uns: „Alles Gute kommt aus Amerika: der Kartoffelkäfer, Al Capone und die Syphilis.“ Was das ist, hat er uns allerdings nie erklärt. Aber er wollte uns unbedingt beibringen, wie die gescheckten Kühe zustande kommen. Ich bekomme heute noch Angstzustände, wenn ich an homologe, ha- und diploide Chromosomen, an Reduktionsteilungen und homo- oder heterozygote Erbsen denke. Und dann teilte er uns noch verschämt mit, genauso wie bei den gescheckten Kühen sei es auch mit den Menschen. Das beunruhigte uns zwar ziemlich, wir haben aber den Mund gehalten und dann reihum den Kinsey gelesen. Nach dieser Lektüre konnte man aufatmen und wie schon Millionen vorher erleichtert sagen: „I am not abnormal.“ fari

\*

Soweit ich mich erinnere, war es mit der Aufklärung bei mir relativ unproblematisch verlaufen: Im Biologie-Unterricht arbeiteten wir uns systematisch über die Vögel, die Säugetiere – nicht ohne wiederholte Hinweise auf die Evolutionstheorie – zum Menschen durch. Es wurden jeweils die besonderen Merkmale der einzelnen Klassen, der Aufbau des Skeletts, die Art und Weise der Fortpflanzung besprochen. Dreizehn bis vierzehn Jahre waren wir alt, und die Lehrerin war eine verschrobene Jungfer von extremer Langweiligkeit. Als wir nun im Unterricht bei dem besagten Kapitel des Lehrbuches angelangt waren, sprach die Lehrerin so eintönig darüber, als handle es sich um das Geschlechtsleben der Murmeltiere unter besonderer Berücksichtigung des Winterschlafes. Gegen Ende kam noch der Hinweis, daß das Dargebrachte Prüfungsstoff sei. Daraufhin meldete sich einer aus der letzten Reihe: „Fräulein, gibt es diesmal kein Experiment?“ pah

## Egon und die da oben

Ein verrückter Sommer war das. Nein, Egon meint jetzt nicht das Wetter. Da ist ja so allerhand geschehen, was die kleinen Mausgraven aufhorchen ließ. Die da oben haben lauter Zeugs gemacht, das sich nicht reimt. Egon ist schon ganz konfus, weil es ihm so schwer fällt, Ordnung in all die Informationen reinzuzwingen, die ihn auf wunderlichen Wegen erreichen. Am beliebtesten ist zur Zeit die Methode, vermittels eines hektografierten Pamphlets seinen akademischen Mitbürgern die eigne Bestürzung und den Ernst der Lage klarzumachen; glücklicherweise ist die Abziehmaschine des AStA ab und an kaputt. Auch andere Wege werden nicht zimperlich gegangen, als da sind: Artikel in den Tageszeitungen, Offene Briefe, Flüsterparolen. Und sogar in der dds soll manchmal etwas über Hochschulkommunalpolitik stehen.

Was die dds betrifft: Das süße Geheimnis, die Redaktion sei auf den Sex angesetzt, wurde so unter Verschluss gehalten, daß sich eine Menge Leute schon langweilten, wenn man ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit einen Tip geben wollte. Egon kann sich richtig vorstellen, wie sich die Redaktion mit viel Liebe ins Thema kniet, die Mitarbeiter zu Psychologieprofessoren und in einschlägige Buchläden ausschwärmen läßt, in wohlformulierten Briefen die Kultusminister um Aufklärung bittet und von diesen an die Buchläden verwiesen wird; wie sich die Familienväter unter den Redakteuren verzweifelt abmühen, unschuldige Studentinnen zu verführen, auch einen Artikel zum Thema zu schreiben – sozusagen vom Gegenpol her, unter besonderer Berücksichtigung des Vorzeichens laut konventioneller Zählpfeilrichtung. Egon versteht nicht ganz, wie so die dds-Menschen bei solch interessanter Arbeit noch Nachwuchssorgen haben. Auf alle Fälle ist Egon gespannt auf diese Kinsey-Giese(-Uhse)-Nummer.

Handfester war die Sache mit den Mietverträgen fürs neue Studentenwohnheim in der Nieder-Ramstädter Straße. Die erfreuten Leute, die einen Platz ergattert hatten, mußten kurzfristig unterschreiben, daß sie bereit

wären, in den Semesterferien vor den Kranichsteiner Musikern zu flüchten, auf daß das muntere Künstlervölkchen, meist junge Leute und teilweise weiblicher Ausprägung, einen geborgenen Unterschlupf in unserer gastlichen Stadt finde. Das verdroß einige Kulturbanauen so sehr, daß sie einen herzerfrischend frechen Offenen Brief an den Oberbürgermeister schickten, von wegen das ginge nicht, weil sich die Studenten gerade in den Ferien auf Prüfungen vorzubereiten pflegen oder Studien- und Diplomarbeiten machen. Da fragt sich Egon, ob diesen Herren denn die Tatsache entgangen ist, daß im Zuge der akademischen Freizeit und Studienzeiterkürzung durch Verschulung jeder TH-Student im Laufe seines Studiums einmal die Chance erhält, richtige Ferien zu machen.

Jedenfalls war Professor Schmieden vom Studentenwerksvorstand völlig zu Recht über die Form der Kritik verärgert, und er hätte den schönen Schwamm von den akademischen Sitten gar nicht bemühen müssen, um die Offenbriefschreiber von aller Unschuld reinzuwaschen. Denn Egon registrierte da noch ein amüsanter Bäumchenwechsele-dich-Spiel. Die Verfasser er-

es nicht unvermittelt einen lauten Knall zu geben. Die letzte Hürde, die dem gewesenen AStA-Vorstand dann zu hoch war, war das Hochschulfest, das doch allen Rechten Freude machte. Der Vorstand hatte sich vom verantwortlichen Organisator, dem Kameraden Ehardt, regelrecht übers Ohr hauen lassen, und der ist noch rechts munter. Der AStA-Vorstand dagegen ist fast neu, so geht es bisweilen. Immerhin freut es Egon, daß angesichts des neuen Hochschulgesetzes die Studentenvertreter, auch die da oben vorher und nachher, Mut zur Verantwortung gezeitigt und konsequent die Auswechslung von unglücklich taktierenden Leuten ermöglicht haben. Ganz so unerfreulich kann Egon das nicht finden, wengleich das Verfahren der offenen Kritik und den dadurch erreichten Änderungen den akademischen Sitten reichlich fremd ankommen mag.

Und dann wurde zur alljährlichen Parlamentswahl geblasen. Es war ziemlich mißtönend, und der Wahlleiter darf sich mit Stolz eine Pustebume ans Revers heften. Egon möchte nicht unbescheiden erscheinen, aber in Zukunft würde er lieber eine Wahlleitung sehen, die ein kleines bißchen von Wer-

Der original-amerikanische Pfeifentabak



### RUM and MAPLE

NEU

wird jetzt in Deutschland hergestellt. Durch Zollersparnis ist er zu dem ungewöhnlichen Preis für amerikanischen Tabak von 2,50 DM erhältlich.  
Der Tabak ist besonders mild und aromatisch.  
Auch Frauen lieben sein Aroma.  
Diesen Tabak müssen Sie probieren.

hielten ihre Informationen als Parlamentarier und AStA-Mitglieder, verdauten sie als private kleine Studenten und benötigten dann die Basis der studentischen Gremien, in denen sie Mitglieder waren, um zu erklären, daß sie den Brief als Privatleute geschrieben hätten. Das ist wacker gedacht und gehandelt, denn wo wären sie mit ein wenig Rücksichtnahme hingekommen? Womöglich wüßte heute noch keiner, daß im Studentenwerk eine bedauerliche Panne passiert ist, und alles wäre längst vergessen. Aber der Studentenwerksvorstand – die da oben – hatte so doch wenigstens tüchtig Ärger, und vor einer gütlichen Regelung gab es einen Leben in die Buden bringenden Rummel.

Rummel gab es ja auch im AStA. Egon hatte schon ein Weilchen das Rumoren gehört, denn in solchen Fällen pflegt

bung versteht. Zunächst wurden kaum Kandidaten geworben, so daß am offiziellen Termin lediglich die Kulturingenieure, die Chemisten und die exklusiven Mathephysiker vollzählig waren, und zwar reichlich, das sei lobend erwähnt. In einem beachtlichen Kraftakt schafften es dann noch die Leute vom Bau, sowohl wörtlich wie Maschinen –, die nötige Zahl von mandatsträchtigen Leuten nicht termin-, aber satzungsgerecht aufzuspüren. Die Architektonen und die Elektrischen einigten sich in einem wahrhaft toten Rennen auf eine Wahlverschiebung um eine Woche.

Es war schon lustig, wie da geworben wurde. Egon denkt zum Beispiel an die Wahlplakate, die sich so wohlthuend schüchtern von all den anderen, ins Auge springenden reißerischen Aufmachern unterschieden; diese Plakate,

die, wenn man sie durch einen bösen Zufall doch noch entdeckt hatte, so abstoßend wirkten, daß es fast schon wieder interessant war. Egon denkt auch an jenen braven Altparlamentarier, der ihm völlig resigniert berichtete, als er gemerkt habe, daß eigentlich noch ein paar Kandidaten an der benötigten Zahl fehlten, sei er mal in eine Vorlesung gegangen und habe verschiedene Leute angesprochen, aber da sei nichts zu machen gewesen. An den Wahlurnen schließlich kam man nicht vorbei, ohne fünf Minuten später von der dunklen Erinnerung geplagt zu werden, daß irgend etwas gewesen sei, was sonst nicht ist.

Und um mit dem endgültigen Wahlergebnis werben zu können, dazu bedarf es nach Egons Ansicht nun wirklich eines ganz ausgekochten Werbepsychologen. Wenn es gestattet ist, so möchte Egon kurz in die trockenen Zahlen greifen. Die Bauingenieure erreichten eine Wahlbeteiligung von 37,8% (im Vorjahr 50,2%); die Maschinenbauer 39,2% (48,8%); die Chemiker 38,2% (37,2%); die Kultur- und Staatswissenschaftler 40,2% (58,7%); die Mathematiker und Physiker 50,9% (64,5%); die Elektrotechniker 55,2% (58,4%) und die Architekten 50,7% (55,5%). Die Gesamtwahlbeteiligung lag bei 44,9% gegenüber 53,5% im Vorjahr.

Nachdem Egon das losgeworden ist, will er noch sagen, was ihm aufgefallen ist. Die Fachschaften, die nachwählen mußten, fielen noch am wenigsten aus dem Rahmen, wenn man von dem kleinen Knüller am Rande absieht, daß

die Chemiker als traditionelle Schlußlichter diesmal knapp Vorletzte wurden und gegenüber dem Vorjahr, der allgemeinen Tendenz trotzig zuwiderlaufend, fünf Wahlberechtigte mehr an die Urnen zu locken verstanden. Die Nachwahlfachschaften waren ja – der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb – gezwungen, ihre Schäflein ein wenig zu umhegen; und siehe da, auf einmal ging es. Die E-Techniker brachten sogar alle 13 Kandidaten ihrer Einheitsliste durch, weil sie mehr als 10% über der Gesamtwahlbeteiligung lagen und so ein zusätzliches Mandat erringen konnten. Früher war dieser nette Trick eine Domäne der Mathematiker und Physiker.

Das Gesamtergebnis ist vor allem deshalb so schlecht ausgefallen, weil die Maschinenbauer und die Bauingenieure, nach den E-Technikern die mit Abstand stärksten Fakultäten, sich rege desinteressiert zeigten. Gemessen an den Wahlen an anderen Hochschulen ist Darmstadt zwar immer noch ein Lichtblick im Wüsten; gemessen an der eigenen Tradition ist dieses Ergebnis jedoch ein Stillbruch. Egon möchte das nicht nur auf die allgemeine Straffung des Studiums zurückführen, die dem Studenten wenig Zeit für anderen Jux als stures Büffeln läßt. Die da oben sollten sich ruhig mehr Mühe bei der Kandidaten- und Wahlwerbung geben, denn so furchtbar unanständig ist das nicht. Und vor die Wahl gestellt, unakademische Wahlwerbung oder ein unakademisches Wahlergebnis zu bevorzugen, da fiele Egon die Wahl nicht schwer.

## Der Elefant und der Diplomingenieur

In Indien lebte einmal ein reicher Maharadscha, der liebte über alles einen Elefanten. Dieser Elefant hatte nämlich den großen Vorzug, daß er lachen konnte, und deshalb hatte der Maharadscha ihn auch so gern. Doch plötzlich, eines Tages, verstummte das Tier und benahm sich genauso wie jeder andere Elefant. Darob wurde unser Maharadscha sehr betrübt, war er doch seiner größten Freude beraubt – und er sandte die Botschaft in alle Welt, daß derjenige, der das Rüsseltier wieder zum Lachen brächte, reich belohnt würde. Daraufhin eilten viele Doktoren, Spaßmacher und Psychologen nach Indien, um den Elefanten wieder zum Lachen zu bringen und somit die Belohnung einzustreichen. Sie kitzelten ihn und traten ihn in den Hintern und behandelten ihn mit Elektrizität, allein, es war vergebens: der Elefant verzog nicht einmal die Winkel seines Maules. Der Maharadscha hatte schon all seine Hoffnung aufgegeben, als ein Diplomingenieur in Darmstadt die Kunde vernahm. „Nichts einfacher als das“, dachte der brave Mann bei sich, packte sein Kofferchen und nahm den nächsten Flug nach Indien, den er von seinen letzten Ersparnissen bezahlte. Der Maharadscha sprach in seiner Verzweiflung: „Soll er's halt auch versuchen!“ und führte unseren Diplomingenieur in den Stall, in dem der Elefant wohnte.

(Fortsetzung folgt)

### Den Ratgeber für

## Wirtschaftsingenieure Volks- und Betriebswirte

sollten Sie noch heute anfordern. Sie erhalten ihn kostenlos und unverbindlich. Sie sind dann bereits auf dem

## Weg zur guten Rechtsklausur

### FRANKFURTER KLAUSUREN

6 Frankfurt W 13  
Postfach 1351

Juristische Examensvorbereitung  
für Wirtschaftsingenieure, Volks-  
und Betriebswirte

## Gutschein

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Ratgeber für Wirtschaftsingenieure, Volks- und Betriebswirte „Der Weg zur guten Rechtsklausur“

Vorname \_\_\_\_\_ Zuname \_\_\_\_\_

Postleitzahl \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ Hausnummer \_\_\_\_\_

Bitte in Druckschrift ausfüllen und im offenen Umschlag als Drucksache absenden.

## Hochschulsport

Die Mannschaften der TH Darmstadt schnitten in diesem Jahr bei den Rundenspielen zur deutschen Hochschulmeisterschaft so gut wie selten zuvor eine andere deutsche Hochschule ab. Bei Redaktionsschluß waren zwar noch lange nicht alle Meisterschaften ausgespielt, doch es zeichnete sich ab, daß es an unserer gemessen an der Studentenzahl kleinen TH neben den herausragenden Mannschaften wohl kaum eine Wettkampfmannschaft gibt, die nicht zumindest bundesdeutschen Durchschnitt erreicht. Die Handballer, Basketballer, Volleyballspieler und Hockeyspieler sind unter den acht besten deutschen Hochschulen, die Wasserballer wurden sechste, die Leichtathleten und Faustballer werden sicherlich bei der Endabrechnung mit ganz vorne sein. Die Fußballer erreichten in diesem Jahr sogar das Endspiel, die Reiter, Fechter und Ruderer haben eine Reihe sehr schöner Erfolge aufzuweisen, und die Schwimmer schließlich sind sowieso schon seit langem einsame Klasse.

Der Erfolg der **Fußballer** war wohl am erstaunlichsten. Schon daß sie sich in der Vorrunde gegen die starken Heidelberger, Frankfurter und Mainzer durchsetzen konnten, überraschte. Im Sommersemester absolvierten sie eine Reihe von Vorbereitungsspielen. Ein 3:1-Sieg in der Verlängerung über die Uni Würzburg sicherte ihnen den Eintritt ins Halbfinale. Gegen die Uni Münster schließlich setzten sie sich in Köln mit 5:3 durch und erreichten so das Endspiel. Nach schwachem Start der TH führten die Münsteraner 20 Minuten vor Schluß noch 3:0, als eine Umstellung bei den Darmstädtern die Wende brachte. Eine Minute vor Schluß der regulären Spielzeit wurde der 3:3-Ausgleich erzielt, in den folgenden nächsten fünf Minuten dann der Endstand von 5:3, der mit Erfolg für den Rest der Verlängerung verteidigt wurde.

Die **Handballspieler** hatten bei ihren

Spielen großes Verletzungspech. Durch das bessere Torverhältnis aus Vor- und Rückspiel gegen die Uni Erlangen-Nürnberg in der 2. Zwischenrunde erreichten sie zwar die Runde der letzten acht, doch ohne ihre besten Leute. Endlich, Heinrichs und Getrost schieden sie hier mit einem 13:13 zu Hause und einem 11:16 in Köln gegen die dortige Uni aus.

Im **Basketball** schied die Darmstädter Vertretung zu Hause mit einer unverdient hohen Niederlage von 42:74 gegen die Uni Würzburg aus. Sie hatte einen rabenschwarzen Tag und konnte ihre gute Form aus den Vorspielen nicht wieder erreichen.

Die **Hockeyspieler** schließlich setzten sich zuerst gegen die Uni Mainz durch, schieden dann aber nach einem 1:1 auswärts und einer 0:2-Niederlage zu Hause gegen die Uni Bonn aus.

In einem Durchgang zur deutschen Hochschulmeisterschaft hatten Ende Juni die **Leichtathleten** der TH den vorjährigen Meister und Rekordhalter Uni Mainz und die nach den Mainzern zur Zeit zweitstärkste Mannschaft von der Uni Marburg zu Gast. Sie konnten dabei ersatzgeschwächt gute 29 645 Punkte erreichen (Mainz 30 977 Punkte, Marburg 30 045 Punkte). In den einzelnen Disziplinen gab es zum Teil hervorragende Ergebnisse. Stabhochspringer Liese verfehlte mit 4,60 m seinen eigenen Hochschulrekord nur um 5 cm. Nebenbei sprang er auch noch 1,83 m hoch und lief die 200 m Hürden in 26,1 sec. Die Mittelstrecken wurden vom Marburger Olympiateilnehmer Bogatzki und dem Darmstädter Hanika beherrscht. Über 800 m liefen sie 1:50,6 und 1:51,0 min. Hanika gewann in 48,1 sec vor dem Darmstädter Braun die 400 m. In der Staffel über 4 x 400 m hat die TH dieses Jahr wieder gute Aussichten, ihren Hochschulmeistertitel zu verteidigen. Im Langstreckenlauf über 5000 m ist der überzeugende Sieg von Hellbach (Darmstadt) in 15:04,6 min ebenso erwähnenswert wie die 1,92 m von Nowak im Hochsprung. Die Wettbewerbe in den technischen Diszip-

linen gewannen die Mainzer Neu (Diskus und Kugel) und Salomon (Speer) ebenso klar wie ihr Mannschaftskamerad Metz die 100 m Sprintstrecke.

## Gäste aus Frankreich

In der vergangenen Zeit hatten dds und info wiederholt in Artikeln über die Kontakte unserer Hochschule mit der Ecole Centrale Lyonnaise berichtet. Nach der Kontaktaufnahme durch Vertreter der beiden Studentenschaften fand im Frühjahr dieses Jahres die erste Fahrt von Darmstädter Studenten nach Lyon statt. Dies war der Beginn einer Partnerschaft, die in den nächsten Jahren weiter gefestigt werden soll.

Zum Gegenbesuch hielten sich zwölf Studenten der Ecole Centrale in der Zeit vom 1.7.-10.7.66 in Darmstadt auf. Die Gäste aus Frankreich wurden von Professor Dr. Schmieden in Vertretung Sr. Magnifizenz empfangen und hatten Gelegenheit, mehrere Hochschul-institute, das Studentendorf und das Hochschulstadion kennenzulernen. Es folgten Besichtigungen der Farbwerke Hoechst, der BASF in Ludwigshafen und der Darmstädter Druckerei Habra, wobei die französischen Studenten einen Einblick in das Wirtschaftsleben des Rhein-Main-Gebietes bekamen. Das Programm wurde aufgelockert durch Besuche des Heinerfestes, eine Weinprobe in Heppenheim und eine Reise nach Heidelberg und Schwetzingen. Höhepunkte des Programms waren ein Empfang der Stadt Frankfurt im Kaisersaal des Römer (Lyon und Frankfurt sind Partnerstädte) und das Abschiedsessen auf Jagdschloß Kranichstein.

Wir sind überzeugt, daß unsere französischen Gäste sich in den zehn Tagen bei uns wohlgefühlt haben und wertvolle Informationen mit nach Hause nehmen konnten. Wir hoffen, daß der Austausch im nächsten Jahr mit gleichem Erfolg wiederholt werden kann.

Deutsch-französischer Kreis

... immer erfolgreich  
immer gut bedient

mit Sportgeräten,  
Sportschuhen  
Sportbekleidung von



Das Fachgeschäft  
mit der großen Auswahl

vom Sportlehrer beraten -  
vom Fachmann bedient

USA

25 Medizinstudenten der Universität Harvard haben mit offizieller Genehmigung den Besuch der Vorlesungen aufgegeben. Da sie der Meinung waren, ihre Vorlesungen seien langweilig, zeitverschwendend und böten Lehrstoff, den man schneller in Büchern finden könne, bat sie darum, „für den Rest des Jahres vom Besuch der Vorlesungen befreit zu werden“. Sie arbeiten jetzt

in kleineren Gruppen unter der Anleitung eines Tutors und wollen ihre eigene Studententechnik entwickeln. Sie werden sich denselben Prüfungen unterziehen wie ihre Kommilitonen, die weiterhin die Vorlesungen hören. Ein Sprecher der Universität erklärte jedoch, die Universität Harvard habe nicht die Absicht, das Vorlesungssystem völlig aufzugeben. Studentenspiegel

TSCHECHOSLOWAKEI

4713 Bewerber haben sich im Jahre 1965 zum Studium an der Universität Preßburg gemeldet; nur 2345 konnten angenommen werden. Dieses Jahr ist die Situation noch schlimmer, besonders an der medizinischen, philosophischen und juristischen Fakultät. So haben sich für das Studienjahr 1966/67 an der philosophischen Fakultät 1094 Personen um einen Studienplatz beworben, nur 224 konnten jedoch angenommen werden. Die Universitätsleitung sieht sich vor ernste Probleme gestellt. Freilich bestehen in der Tschechoslowakei darüber hinaus noch Schwierigkeiten, die in

anderen Ländern unbekannt sind. Bei der Aufnahme von Bewerbern wurde in den 50er Jahren besonders auf die sogenannte „Klassenstruktur“ geachtet. Oft genug war für die Zulassung der Beruf der Eltern entscheidend. Seit einiger Zeit wird darauf aber kein allzu großes Gewicht mehr gelegt. Ausschlaggebend sind heute in erster Linie die politische Einstellung der Bewerber, ihre moralische Haltung, theoretisches und praktisches Wissen, Begabung und Interesse für das in Aussicht genommene Studienfach. Studentenspiegel

BELGIEN

Die belgische Bischofskonferenz hat ihre Beschlüsse über die Zukunft der katholischen Universität Löwen bekanntgegeben. Entgegen dem Drängen flämischer Aktivisten lehnen die Bischöfe eine Spaltung und die Verlegung der Abteilung französischer Sprache in die Wallonie ab.

Die Bischöfe wollen Institutionen schaffen, in denen sich Flamen und Wallonen zum Dialog treffen. Die Bischöfe erinnern daran, daß sie das höchste Organ der Universität sind, und daß ihr Beschluß die Angelegenheit entschieden habe. Studentenspiegel

JUGOSLAWIEN

An der Universität Ljubljana findet in diesem Sommer das zweite amerikanisch-jugoslawische Seminar statt, das vom Verband der Colleges aus dem Gebiet der Großen Seen veranstaltet wird. 18 amerikanische Studenten, die von den 12 dem Verband angehörenden Colleges kommen, nehmen daran teil. Sie unternehmen eine Busfahrt durch Jugoslawien und absolvieren gemeinsam mit Professoren und Studenten der Universität

Ljubljana ein Programm von Vorlesungen und Diskussionen über politische, wirtschaftliche und soziale Probleme. Finanziert wird das Seminar vom amerikanischen Außenministerium, das den Aufenthalt der amerikanischen Studenten in Jugoslawien und die Reisekosten der Professoren und der jugoslawischen Studenten bezahlt. Die Kosten für die Überfahrt tragen die einzelnen Colleges. Studentenspiegel

ENGLAND

Der Plan der Studenten, eine Kindertagesstätte an der Universität Manchester zu eröffnen, kann nicht mit finanzieller Unterstützung von Seiten der Universität rechnen, erklärte kürzlich der Vizekanzler, Sir William Mansfield-Cooper. Der Vizekanzler vertrat die Ansicht, daß öffentliche Gelder nicht für „unnötige“ soziale Leistungen

ausgegeben werden sollten. Den studierenden Müttern empfahl er, das Studium abzubrechen und erst dann wieder aufzunehmen, wenn die Kinder groß genug seien. Die für vorerst 20 Kinder vorgesehene Tagesstätte soll trotzdem möglichst bald eröffnet werden. Studentenspiegel

UDSSR

Die meisten ausländischen Studenten an der Moskauer Universität für Völkerfreundschaft „Patrice Lumumba“ kommen aus Lateinamerika, nämlich 939 Studenten. Das nächstgrößte Kontingent wird von Schwarz-Afrika mit 716 Studenten, dann von Asien ohne den Vorderen Orient mit 710 Studenten, vom Nahen Osten mit 433 Studenten und von Nord-Afrika (einschließlich der

Vereinigten Arabischen Republik) mit 101 Studenten gestellt. Insgesamt studieren 2899 ausländische Studenten zur Zeit an der Patrice-Lumumba-Universität, zu denen noch 655 russische Studenten kommen, so daß die Gesamtzahl der Studierenden 3554 beträgt. Von den ausländischen Studenten sind 2451 männlichen, 448 weiblichen Geschlechts. ew

Am 8. Juni wählte der Große Senat der Technischen Hochschule Darmstadt Prof. Dr.-Ing. Karl Marguerre zum Rektor der Amtszeit 1966/67. Prof. Marguerre ist Ordinarius für Mechanik an der Fakultät für Mathematik und Physik. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit betreut er das Hochschul-Orchester und den Hochschul-Chor, die er selbst ins Leben gerufen hat. In der gleichen Senatsitzung wurde Prof. Schmieden als Freier Senator für zwei Jahre wiedergewählt.

Der neue Rektor

Die DDR beabsichtigt die Einführung einer Studienberatung in denjenigen afrikanischen und asiatischen Ländern, in denen sie durch Handelsmissionen oder Konsulate vertreten ist. Auf diese Weise möchte man verhindern, daß ausländische Studienbewerber ohne ausreichende Kenntnisse über die Situation an mitteldeutschen Universitäten nach Europa kommen. Die Forderung nach der Einrichtung solcher Außenstellen wurde von Ulbricht auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED aufgestellt. Aufgabe dieser Außenstellen soll es sein, sich um die Durchführung von Forschungen und Arbeiten zu bemühen, die sowohl der Orientierung und Intensivierung der Ausbildung ausländischer Studenten als auch der Wirtschaft des betreffenden Landes dienen sollen. Darüber hinaus ist beabsichtigt, mit Hilfe dieser Außenstellen bei der Heranbildung mittlerer Kadenschichten in diesen Ländern zu helfen und beim Einsatz von Studienabsolventen, die aus der DDR zurückkehren, beratend tätig zu werden.

Studienberatung  
in Entwicklungsländern

Nach der Studentenschaft der Freiburger Universität haben jetzt auch die Saarbrücker Studenten eine Aktion „Student aufs Land“ gestartet, mit der sie für höhere Bildung werben wollen. In Lauterbach, Nassweiler und Karlsbrunn haben erste Vorträge vor der Bevölkerung über bildungspolitische Fragen bereits stattgefunden. Die Aktion im Saarland wird vom Kultusministerium unterstützt.

Bildungswerbung  
auch im Saarland

In einem offenen Brief hat der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) dem Zentralrat der FDJ Vorschläge für einen gesamtdeutschen Studentenaustausch gemacht. Im einzelnen schlägt der VDS vor: Fachliche Begegnungen; Stipendiaten- und Praktikantenaustausch; sportliche, kulturelle und politische Veranstaltungen; Austausch von Studentenzeitschriften; studentischer Tourismus. Alle Punkte werden detailliert erläutert. In der ersten Antwort warf der Zentralrat der FDJ dem VDS vor, es gehe ihm „mehr um allgemeine Propaganda und Verleumdung der DDR“, und verlangte eine Stellungnahme zu vielen Fragen, u. a. zu folgenden Punkten: Verbrechen der USA in Vietnam; Entspannung in Deutschland; Mitverfügung über Atomwaffen; Aufrüstung der Bundeswehr; Notstandsgesetze; Hallstein-Doktrin. Auf konkrete Antworten zu den Vorschlägen des VDS wurde verzichtet.

VDS-info/dds

Briefwechsel  
zwischen VDS und FDJ

Im Jahre 1965 wurden von der Friedrich-Ebert-Stiftung 163 ausländische Studenten, darunter 14 Studentinnen, im Rahmen der Hochbegabtenförderung der Stiftung durch Stipendien unterstützt. Von diesen Studenten kamen 80 aus asiatischen, 36 aus afrikanischen, 15 aus lateinamerikanischen und 32 aus europäischen Ländern. Sechs dieser Studenten schlossen im vergangenen Jahr ihr Studium mit der Promotion ab, weitere sechs Stipendiaten haben 1965 ihr medizinisches Staatsexamen abgelegt.

Stipendien für Ausländer

Beträchtlich ausweiten konnte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im vergangenen Jahr sein Professoren-austauschprogramm. Sowohl die Zahl der teilnehmenden Hochschullehrer als auch die Zahl der beteiligten Länder ist gestiegen. Das Austauschergebnis des Jahres 1965 lag mit 167 zwischen Deutschland und 15 Partnerstaaten ausgetauschten Wissenschaftlern um mehr als 25 Prozent über dem Resultat des Vorjahres. Die 167 Professoren verbrachten in der Regel 8-10 Tage in den jeweiligen Besuchsländern, um Gastvorlesungen und Vorträge zu halten, Kontakte zu ausländischen Fachkollegen zu vertiefen oder anzuknüpfen und um sich über die neuesten Forschungsergebnisse der gastgebenden Hochschule zu informieren. 82 deutsche Professoren reisten mit Hilfe des DAAD ins Ausland, und 85 ausländische Hochschullehrer wurden in die Bundesrepublik eingeladen. Die Naturwissenschaftler stellten mit 64 Gelehrten wiederum das größte Austauschkontingent, gefolgt von den Geisteswissenschaftlern (39 Professoren, vor allem Philologen) und Ingenieurwissenschaftlern (20).

Professoren-austausch  
DAAD

**34 x erste Liebe**  
 herausgegeben von Robert Nevmann  
 Pardonbibliothek Verlag Bärmeier  
 und Nikel  
 Preis DM 17,80

Zuerst muß man versprechen, daß man das Buch nicht an Minderjährige weitergibt. Da ist man schon gespannt, aber es folgen nicht 34 „schweilige Stellen“, sondern nur ein paar, der Rest ist Satire und Pubertätsproblematik. Laut Waschzettel möchte ein Verlag für Satire darstellen, wie Zeit und Gesellschaft mit einem Tabu fertig zu werden versuchen. Das gelingt ihm, aber man sieht, daß man mit diesem „Tabu“ nicht fertig werden kann. Das ist auch richtig so, sonst würde man der Chose nicht gerecht.

Das Buch ist attraktiv für Stellen-Leser, hat man doch für den Preis vergleichsweise viele Bett- und Heuszenen, die man sich sonst aus der Literatur mühsam herausuchen müßte. Vorschlag der Konkurrenz: Bei Bestsellern die Stellen auf gelbes Papier drucken, zum besseren Auffinden, das dürfte aber immer noch ein zu teurer Spaß sein. Unsere Vorschläge: Pornographisches Paperbacks und mal das Tabu anpacken, daß man alle Tabus anpacken muß. mgl

**Lavendelschwert von Felix Rexhausen**  
 Pardonbibliothek Verlag Bärmeier  
 und Nikel  
 Preis DM 16,80

Nach Plebejern, AStA und Pharisäern proben die Homosexuellen den Aufstand. Rexhausen, nach dem Buch „Mit deutscher Tinte“ als Endlich-mal-ein-neuer-Satiriker gefeiert, erfindet eine Revolution der Schwulen in der Bundesrepublik, geschickterweise in Form einer fingierten Dokumentation einschließlich Volkskanzler und Faz. Wobei die spezielle Minderheit nicht so interessant ist (mit Osterspazierern oder Maschinengewehren Gottes wäre es nicht so gut gegangen) wie die Analyse einer heutigen Revolution, wie man so was macht und woran das dann scheitert. Vorwort: „... ist so typisch deutsch, daß man nicht weiß, ob man über Rexhausens Lektion lachen oder weinen soll!“ Als drittes: begreifen und sich danach einrichten; jeder Minderheit sei's empfohlen. mgl

**Heinz Liepman (Hrsg.):**  
**Kriegsdienstverweigerung oder**  
**Gilt das Grundgesetz noch?**  
 rororo 885, Rowohlt Taschenbuchverlag,  
 Reinbek bei Hamburg, DM 2,20

Rowohlt engagiert sich. Mit bis jetzt siebzehn Taschenbüchern in der Reihe „rororo aktuell“ (Gesamtauflage fast eine Million) zeigen die Lektoren aus Hamburg, daß sie wissen, wie (geschäftlich) wichtig es sein kann, wenn man wenigstens mit einem Bein im Lager der Linken steht. Die Bändchen, sämtlich im provokant roten Gewande, beschäftigen sich kritisch zum Beispiel mit Vietnam (rororo 840), der deutschen Regierung (781, 782), der Apartheid (780), den Rechtsradikalen in den USA (733), der Bundeswehr (685), dem Rassenproblem (634) und dem Katholizismus (686, 589). Einige Autoren: Halberstam, H. W. Richter, Sonnemann, Stuckmann, Havemann, Baldwin, Amery; außerdem L. B. Johnson mit „Ziele für Amerika“ (732). Dies sind erfreulich aktuelle Themen, die von den ebenso aktuellen Autoren zwar mit klarer Tendenz (zum

Teil sogar linker als die SPD erlaubt), aber sehr sachkundig behandelt werden.

Im vorliegenden Band setzt sich Heinz Liepman mit Theorie und Praxis der Kriegsdienstverweigerung auseinander. So liberal sich nämlich der Artikel 4 Absatz 3 unseres Grundgesetzes im Druck ausmacht, so sehr hapert es mit der Verwirklichung. In einer umfangreichen Dokumentation weist Liepman nach, daß der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, der vom Bundesverteidigungsministerium bestellt wird und keine Stimme hat, seine Stellung und Erfahrung mißbraucht zu unerlaubter Einflußnahme auf den Kriegsdienstverweigerer und – noch schwerwiegender – auf die Beisitzer, die zu entscheiden haben. Neben diesen sehr aufschlußreichen und alarmierenden Dokumenten aus Verhandlungen, Entscheidungen und Begründungen finden sich in dem Bändchen Gedanken zur Verbesserung, ein Gespräch mit zwei verantwortlichen Herren des Bundesverteidigungsministeriums und ein Interview des Herausgebers mit dem Studentenfarrer der THD Martin Stöhr, der der Vertreter der deutschen Studentenfarrer in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) ist. Pfarrer Stöhr zeigt sehr akzentuiert die Haltung auf, die seiner Meinung nach ein Christ zum Wehrdienst haben sollte. Das Buch kann begrüßt und denen empfohlen werden, die sich mit dem Problem des Dienstes mit der Waffe auseinandersetzen wollen – oder müssen. fari

**Mäkelt:**  
**Die mechanischen Pressen**  
 Carl Hanser-Verlag, München 27  
 DM 58,-

Innerhalb der formenden Werkzeugmaschinen nehmen die Pressen als Universalmaschinen einen bevorzugten Platz ein. Die Frage nach der Art des Antriebs, ob mechanisch oder hydraulisch, ist dabei nicht unwesentlich und wird für jeden Betrieb für jeden einzelnen Fall gesondert geklärt werden müssen. Die mechanischen Pressen, deren Entwurf, ihre Konstruktion und Betriebsanwendung behandelt Prof. Dr.-Ing. Mäkelt im vorliegenden Band, dem ersten der Reihe „Die Werkzeugmaschine in Einzeldarstellungen“. Dem Maschinenkonstrukteur bietet das Werk zuverlässige Unterlagen über Pressenbauarten und Pressengestelle, über die Triebwerke, über Kupplungen und Bremsen. Ausführungsbeispiele der verschiedenartigen Exzenter- und Kurbelpressen und von Pressen mit Sonderantrieben werden vom Betriebsingenieur begrüßt werden, desgleichen die ausführliche Darstellung des Einsatzes der Pressen im Betrieb. Hier sind Arbeitsverfahren, Pressenkraftverläufe, Kraft- und Arbeitsbedarf, Werkzeugeinbau, Bedienungs- und Schutzvorrichtungen sowie die Einrichtungen für den automatisierten Pressenbetrieb berücksichtigt. Wer sich mit Werkzeugmaschinen und Umformtechnik beschäftigt – sei es in der Praxis, sei es im Studium – wird den Band mit größtem Gewinn benutzen. Sc

# HALLOO-WACH macht munter

**Robert Wolfgang Schnell:**  
**Muzes Flöte**  
 Prosa, Gedichte, Zeichnungen  
 Hermann Luchterhand Verlag GmbH  
 Neuwied/Berlin 1966  
 Engl. Broschur, 202 S., DM 13,80

Ein eigenartiges Buch. Die Zusammenstellung vieler kleiner Betrachtungen, Erlebnisse, Ansichten, Gedichte und Zeichnungen kann kein geschlossenes, abgerundetes Bild, kein System vom Idealen geben. Der Autor beschreibt sich und Menschen, und er findet keinen literarischen Zugang zu ihnen, sondern bildet sie ab. Pathos wird nicht mitgeliefert, und weil die Darstellung nicht stückweise Ideen verarbeiten will, schont der Autor abgearbeitete Formulierungen. Robert Wolfgang Schnell ist kein Dichter von moderner Art, sondern er dichtet von sich aus – ohne assoziative Reihen. Mit geläuterter Umgangssprache wird erzählt von Muzes Flöte oder von einem Klassenzimmer. Er erzählt seine Geschichten mit ehrlicher Zurückhaltung, voller Melancholie und im Bewußtsein eigener Ohnmacht. Der Leser trifft selten auf ein Buch, dessen Nebenfiguren so sehr leben, weil sie mit Wärme und achtungsvollem Abstand gemalt sind. Der Dichter nähert sich ihnen niemals plump vertraulich, er unterschiebt ihnen keine Gedanken, die ihnen fremd sind. Fast naiv läßt er sie leben und keine Rollen spielen. Ein selten ehrliches Buch, das manchen Leser still begeistern wird. dr.

**Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg:**  
**Aus den Neuerscheinungen August/**  
**September 1966**

- Heinar Kipphardt:  
Die Ganovenfresse (ro 866)
- Joseph Wulf:  
Presse und Funk im Dritten Reich (ro 815/816/817)
- Herbert Wendt:  
Es begann in Babel – Die Entdeckung der Völker (ro 869/870/871/872)
- Aristoteles:  
Metaphysik (rk 205/206/207/208)
- Thomas Stearns Eliot:  
dargestellt von Johannes Kleinstück (rm 119)
- Frank Lloyd Wright:  
Ein Testament – Zur neuen Architektur (rd 258/259)
- C. Northcote Parkinson:  
Parkinsons Gesetz und andere Untersuchungen über die Verwaltung (ro 873)
- Alberto Moravia:  
La Noia (ro 876/877)
- Karl Marx:  
Texte zu Methode und Praxis II:  
Pariser Manuskripte 1844 (rk 209/210)
- Erich Kästner:  
dargestellt von Luise Lotte Enderle (rm 120)

## Kulturkalender

Theaterferien in Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt

Jam Pott:

- 15. 7. Volker Kriegel-Quartett  
Modern Jazz aus Darmstadt mit einem der besten deutschen Gitarristen
- 16. 7. Higge-Digge-Doola-Jazzband  
Swingender Dixieland aus Darmstadt
- 22. 7. Woog-City-Stompers  
Dixieland und Show aus Darmstadt mit unserer Hausband
- 23. 7. Volker Kriegel-Quartett  
Modern Jazz aus Darmstadt mit einem der besten deutschen Gitarristen

Ausstellungen:

- 25. 6. – 28. 8. Kunst in Wien um 1900; Landesmuseum

## Leserbriefe

Während der Reise zu einer Tagung in Leyden habe ich das letzte Heft Ihrer „dds“ gelesen und möchte Ihnen gratulieren. Das bezieht sich natürlich wesentlich auf die Berichte von Ihrer Prag-Reise. Ich habe sie alle mit Vergnügen gelesen; aber die Berichte bieten nicht allein eine angenehm lesbare Lektüre, sondern darüber hinaus entschieden nützlichere Informationen als allerlei Deklamationen im Primanerstil, wie man sie nicht selten in unseren Studenten-Blättern findet, die freilich – das ist eine fast ausreichende Entschuldigung – eben nicht von berufsmäßigen Journalisten (Ausnahme vielleicht: diverse Süd-, Westdeutsche und Berliner Studentenzeitungen?) gemacht werden; Gott sei Dank.

Vorgestern habe ich so gut wie alle in den letzten Wochen erschienenen Studentenzeitschriften durchgelesen. „Diskus“ aus Frankfurt, „Kolibri“ aus Basel und „die darmstädter studentenzeitung“ heben sich wohlthuend (vor allem in ihrer Sachlichkeit) von anderen Blättern ab.

Hans-Heiko Dettweiler,  
Gerichtsreferendar

z. Z. Leyden/Niederlande

Bezeichnend für die Situation um den Rücktritt unseres Fachschaftsmitgliedes und bisherigen Vorstandes ist die Erklärung der dds, die behauptet, daß durch Versachlichung der Diskussion diese verwässert worden sei. Ein „on dit“, ein Treppenwitz? Nein, meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen, nur Schizophrenie!

Will man in der Tat statt mit sachlichen Argumente zu diskutieren mit aufgepeitschten Emotionen agitieren? Von einigen Schreiberlingen der dds ist man ja schon so manches gewöhnt, und die Erklärung der dds paßt sich durchaus würdig in den Rahmen unserer Studentenzeitung ein.

aus „Nachrichten für Elektrotechniker“



## Einem „on dit“ zufolge . . .

. . . beanstandete ein Architekturstudent, daß die Skalen seines Rechenschiebers nach rechts immer enger würden. Allerdings soll er es sich mit der perspektivischen Verkürzung erklärt haben.

\*

. . . soll dem neuen Hochschulgesetz dadurch Rechnung getragen werden, daß Ew. Magnifizienz in Zukunft „Ewige Magnifizienz“ ausgesprochen wird.

\*

. . . distanziert sich das Deutsche Rechenzentrum von der von unbekannter Hand an seine Mauer gemalten Beziehung  $3+3=5$ .

\*

. . . haben die Studenten noch nicht gemerkt, daß Unterernährtheit genauso wenig eine Tugend ist wie Keuschheit.

\*

. . . wurde auf der letzten Sitzung des Darmstädter Magistrats darüber beraten, ob man die Schilder „Vorsicht Bäume“ oder die Bäume „Vorsicht Schilder“ entfernen solle.

\*

. . . handelt es sich bei dem von der Akaflieg ausgestellten Schaum nicht um das Rührei vom Freitag.

**Original Jazzkeller**  
**JAM-POTT 30**  
DARMSTADT  
ALEXANDERST. 21-23 EINGANG  
„GERMANNENHOF“ HINTERHAUS

Freitags und Samstags  
ab 20 Uhr bekannte  
Jazz-Bands aller Stilarten  
s. Tagespresse bzw.  
dds-Kulturkalender  
Stud. erhalten Ermäßigung

# Der Diplom-Ingenieur der Bundespost ist Führungskraft und Treuhand großer Werte



Die Deutsche Bundespost gehört zu den fortschrittlichsten Verkehrs- und Nachrichtenverwaltungen der Welt. Um den hohen Ansprüchen zu genügen, die Wirtschaft und Gesellschaft heute an das Nachrichtenwesen stellen, bedient sich die Bundespost einer rationellen Organisation und modernster mechanischer und automatischer Einrichtungen. Die Diplom-Ingenieure der Deutschen Bundespost werden entscheidend tätig bei der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Planung neuer Anlagen, bei der Kalkulation, Vergabe und Überwachung der an die Industrie erteilten Aufträge und bei der Entwicklung rationeller Betriebsverfahren. Sie sind Beamte des höheren Bundesdienstes. Sie leiten größere Dienststellen. Sie müssen als Vorgesetzte vielen Menschen Vorbild sein. Sie planen und bauen die technischen Einrichtungen der Zukunft und betreuen große materielle Werte. Der Diplom-Ingenieur ist Führungskraft. Er trifft die Entscheidungen – im Fernmeldewesen, in der Maschinen- und Kraftfahrzeugtechnik, im Hochbau. Wäre das nicht auch eine Position für Sie?

Wer sich für den höheren technischen Dienst bewirbt, muß die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und darf das 35. Lebensjahr – als Schwerbeschädigter das 40. Lebensjahr – nicht überschritten haben. Der Bewerber findet bei der Bundespost ein günstiges Betriebsklima, gute Arbeitsbedingungen und Beförderungsmöglichkeiten, eine vorteilhafte Urlaubsregelung und zeitgemäße soziale Leistungen. Nähere Auskunft über die Einstellungsmöglichkeiten bei der Deutschen Bundespost, über Einzelheiten der höheren technischen Laufbahnen und über Studienbeihilfen, die von der Bundespost gewährt werden können, erteilen auf Wunsch die Oberpostdirektionen.



**Deutsche Bundespost**  
Tausend gute Dienste Tag für Tag



## Studentinnen und Studenten

finden im Monat August 1966 eine angenehme Aushilfsbeschäftigung. Werksküche und Kantine im Hause.

Möglichst persönliche Bewerbung an unser Personalbüro erbeten.

**HABRA - WERK WILHELM F. OTT 61 DARMSTADT**

Eschollbrücker Straße 24-28, Telefon 2812200

Dipl.-Wirtsch.-Ing.  
**RUDOLF WELLNITZ**

### Hochschulbuchhandlung

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4  
Direkt an der Hochschule

### Technisches Antiquariat

Darmstadt, Magdalenenstr. 19  
Am Kraftwerk der TH

### Wein ist Vertrauenssache!

Darum kauft man alle **Weine und Spirituosen beim Fachmann.**

Eine reichhaltige Auswahl guter und preiswerter Weine und Spirituosen bietet Ihnen Ihre

### Weinkellerei Hans Möhler

Darmstadt, Bleichstr. 19, Tel. 70612

Speisegaststätte

### „Zum Ballonplatz“

Inh. Heinrich Kiefer  
61 DARMSTADT  
Alexanderstraße 29 · Tel. 20283

An der TH

Reichhaltige, preiswerte Mittags- und Abendkarte

Stamm-Essen im Abonnement 1,80 DM

Auswahl der Tage freigestellt

Sep. Konferenzzimmer für 25–30 Personen

Wenn's  
um  
Geld  
geht



Sparkasse  
Darmstadt

Geschäftsstellen in Stadt und Land